

Central-Blatt & Social Justice.

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle.

Office: 307—8 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

Abonnementspreis, zahlbar im voraus, für ein Jahr: \$1.00; Einzelne Nummern: 10 Cents.

"Bundle Rates": Von 5—25 Hefte, an eine Adresse gesandt, 7½ Cents pro Exemplar; 25—50 Exemplare, jedes 6 Cents; 50 Exemplare und darüber, jedes 5 Cents.

Nach Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Abonnement: \$1.25 per Jahr. Einzelne Nummern: 12 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.

6. Jahrgang.

St. Louis, Mo., April 1913.

No. 1.

Warum wurden in Deutschland christliche Gewerkschaften gegründet?

Von S. Giesberts, Mitglied des deutschen Reichstages.

Als ich vor zwei Jahren unsere katholischen Freunde in Amerika besuchte, habe ich sowohl in meinen Vorträgen, wie auch in Privatgesprächen des öfteren hingewiesen auf die Bedeutung des Arbeiterproblems, des wichtigsten Theils der modernen sozialen Bewegung. Ganz besonders die Organisation der Arbeiter ist vom sozialen wie auch vom religiösen Standpunkte aus so bedeutungsvoll und wichtig, daß wir uns ihr gegenüber nicht gleichgültig und abwartend verhalten dürfen. Die großen Massen der Arbeiter sind durch die moderne Entwicklung am allermeisten der Gefahr ausgesetzt, den Glauben oder doch ihr positiv religiöses Bewußtsein zu verlieren, und die soziale Noth, unter denen Hunderttausende von ihnen leben müssen, erzeugt Unzufriedenheit und macht sie revolutionären Ideen zugänglich. In dem großen Komplex sozialer Aufgaben ist die Organisation der Arbeiter als Mittel der Selbsthilfe die wichtigste, daher auch die leicht verständliche Frage: Wie stellen wir uns zu den Trade Unions? In den Vereinigten Staaten und in England haben sich diese gewerkschaftlichen Organisationen durchweg so gehalten, daß auch der katholische Arbeiter ihnen angehören und mit ihnen an der Verbesserung seines Lohnes und seiner Lage arbeiten konnte. In jüngster Zeit machen sich jedoch auch in diesen Ländern Strömungen innerhalb der Trade Unions geltend, die sehr aufmerksam verfolgt werden und eine energische Zurückweisung erhalten müssen, wenn sie sich nicht zu Gefahren für Religion und Sitte der katholischen Mitglieder auswachsen sollen. Das Letztere geschieht nur dann, wenn die in den Gewerkschaften thätigen katholischen Mitglieder ihre Pflicht vernachlässigen. Damit die letzteren dazu in der Lage sind innerhalb der Gewerkschaften zu wirken im Sinne ihrer religiösen Ueberzeugung, müssen sie in den katholischen Arbeitervereinen oder ähnlichen Organisationen entsprechend unterrichtet und geschult werden.

In jüngster Zeit wurde nun die Haltung der christlichen Gewerkschaften in Deutschland vielfach erörtert. Gegenüber falschen Mittheilungen des Herrn Duncan habe ich seiner Zeit im Central-Blatt einen Artikel veröffentlicht, der die Thätigkeit der christlichen Gewerkschaften beleuchtete. Es wird aber nun die Frage aufgeworfen, warum wir in Deutschland besondere christliche Gewerkschaften gegründet haben, während man in England und in den Vereinigten Staaten bisher dazu keinerlei Schritte gethan hat. Die Grün-

dung unserer christlichen Gewerkschaften in Deutschland ist zu erklären aus dem historischen Werdegang der deutschen Arbeiterbewegung. Deutschland ist das klassische Land der Sozialdemokratie. Sie hat hier den größten politischen Einfluß, zählt die meisten Anhänger, verfügt über eine straffe Organisation und fast unerschöpfliche Geldquellen. In Deutschland hat sich deshalb die Scheidung in der Arbeiterschaft früher vollzogen, wie in anderen Ländern. Bis zum Jahre 1894, dem Gründungsjahr des Gewerkvereins der christlichen Bergarbeiter, gab es in Deutschland zwei gewerkschaftliche Richtungen: die freie sozialistische und die sogenannten „Girsch-Dunderschen Gewerkvereine“. Die letzteren sind im Jahre 1869 durch die fortschrittlich liberalen Politiker Dr. Max Girsch und Berleger Dunder — beide nicht Arbeiter — gegründet worden. Sie wählten im Sinne der englischen Gewerkvereine neutrale Institutionen sein. Eine große Bedeutung haben die letzteren nicht erlangen können, weil die gleichzeitig entstehende sozialistische Gewerkschaftsbewegung sie frühzeitig überflügelte. Dann war ihr Programm zu sehr beeinflusst von dem Grundsatz der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Die freie Gewerkschaftsbewegung wurde von vornherein von sozialistischer Seite stark beeinflusst und von den Grundsätzen des Klassenkampfes durchdrungen. Das Sozialistengesetz in den 80er Jahren hatte der Ausbreitung beider Organisationsrichtungen Schwierigkeiten gemacht. Nachdem das Sozialistengesetz gefallen war, begannen die Sozialdemokraten eine umfangreiche Agitation in ganz Deutschland für ihre Gewerkschaften. Damit trat auch an die christliche Arbeiterschaft die Frage heran, wie sie sich zum Gewerkschaftsproblem stellen sollte. Alle Einzelheiten dieser Vorgeschichte hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Ich konstatire nur die Thatfache, daß nach reiflicher Erwägung und guter Vorbereitung im Jahre 1894 der erste christliche Gewerkverein der Bergarbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gegründet wurde. Dem sind in rascher Reihenfolge die Eisenbahner, die Textilarbeiter, Metallarbeiter, Bauhandwerker, Holzarbeiter usw. gefolgt.

Es fragt sich nun, welche Gründe uns in Deutschland veranlaßt haben, eine besondere christliche Gewerkschaftsbewegung zu bilden. Die Girsch-Dundersche Bewegung scheidet dabei aus, weil gegen sie weniger grundsätzlich etwas einzuwenden war, als vielmehr praktisch: Wir hatten nicht das Vertrauen, daß diese Organisationen eine so lebhafte, energische und zielbewußte Thätigkeit entfalten würden, um sich gegenüber der sozialistischen Bewegung durchzusetzen. Die freie Gewerkschaftsbewegung wurde von uns aus folgenden Gründen abgelehnt:

1. Die freie Gewerkschaftsbewegung ist von Anfang an von der Sozialdemokratie beherrscht worden. Wenn sie auch keine Parteiorganisation im strengeren Sinne darstellt, so findet doch in ihr die sozialistische Weltanschauung die allerweitgehendste Unterstützung. In Deutschland erhebt man heute gar keine Widersprüche mehr dagegen, wenn man diesen Grundsatz aufstellt. „Sozialdemokratie und Gewerkschaften sind eins“. Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie und die Generalkommission (Generalvorstand) der freien Gewerkschaften halten mit einander engste Fühlung und besprechen alle wichtigen Aktionen gemeinsam. Partei und Gewerkschaften arbeiten einander zielbewußt in die Hände. Es hat zwischen beiden auch Differenzen gegeben. Eine Zeit lang fürchtete die Partei, die Gewerkschaftsbewegung könnte ihr Abbruch thun und einen zu großen Einfluß gewinnen. Seit dem Jahre 1906 ist ein endgültiger Friede zustande gekommen. Damals schrieb das Zentralorgan der freien Gewerkschaften, das Korrespondenzblatt in Nr. 36 und 37 folgendes:

„Die Gewerkschaften fußen heute ebenso wie vor und nach dem Ausnahmegesetz auf der Theorie des Klassen Gegensatzes zwischen Kapitalist und Arbeiter und sie erkennen den Klassenkampf als die notwendige Folge dieses Gegensatzes und die Aufhebung der Kapitalistenklasse, die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung als die einzige Lösung dieses Verhältnisses an. In dieser Lösung mitzuarbeiten, ist die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation nicht minder als die politische Organisation der Arbeiterklasse berufen...“

Wie aber alle diese Organisationen auf dem gemeinsamen Boden des Klassenkampfes stehen, so verbindet sie nicht nur die natürliche Solidarität und das gemeinsame letzte Ziel, sondern es fallen ihnen auch eine Reihe gemeinsamer Aufgaben zu, über die sie sich zu verständigen haben usw.“

Es ist also jetzt volle Klarheit darüber geschaffen, daß die freien Gewerkschaften in Wirklichkeit sozialistische Organisationen sind.*)

2) Damit ergibt sich die Stellungnahme aller Arbeiter, die sich nicht zur Sozialdemokratie bekennen, ganz besonders der christlich denkenden Arbeiterschaft. Ohne Verräther an unserer Glaubensüberzeugung zu werden, können wir nicht Mitglieder von Organisationen sein, die so offenkundig nach sozialistischen Grundsätzen geleitet werden und handeln. Die Sozialdemokratie ist die Trägerin des modernen Unglaubens. In ihr findet die moderne Freidenkerbewegung den besten Resonanzboden und die lebhafteste Unterstützung. Seit Jahren propagiert die sozialistische Presse den Austritt aus den Kirchengemeinschaften. Ich erinnere daran, daß Bebel seiner Zeit ehrlich und offen im Deutschen Reichstag erklärt hat, „Christenthum und Sozialdemokratie stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser“.

Auf unserem letzten außerordentlichen Gewerkschaftskongreß in Essen am 26. November 1912 habe ich hierzu u. a. folgendes ausgeführt:

Wer unserer Bewegung unterstellt, sie hätte die christlichen und religiösen Grundsätze außer Acht gelassen, der verleumdete uns. Aus bloßen wirtschaftlichen Motiven heraus hatten wir nicht nötig, eine eigene Organisation zu gründen. Wenn es uns ausschließlich auf eine möglichst radikale wirtschaftliche Interessenvertretung angekommen wäre, so

hätten wir die in der Sozialdemokratie finden können. Wenn wir uns aber von dem Klassenkampfgedanken emanzipierten und uns gegen den gewaltigen Strom sozialdemokratischer Verheerung stellten, dann geschah das aus idealen Gründen, dann geschah das aus der Erkenntnis heraus, daß die Sozialdemokratie die Trägerin des modernen Unglaubens ist, daß, wo sie den Fuß hingestellt hat, die christliche Kulturbewegung absterben muß. Deshalb ist unsere christliche Gewerkschaftsbewegung nicht als eine bloß wirtschaftliche Bewegung anzusehen, sondern die Ketterin der christlichen Kulturidee in der Arbeiterschaft.

Wenn ich sagte, wir hätten eine wirtschaftliche Interessenvertretung bei der Sozialdemokratie finden können, wenn es uns darum allein zu thun gewesen wäre, so will ich auf der anderen Seite die Behauptung aufstellen, daß der deutschen Sozialdemokratie seit ihrem Bestehen kein so entschlossener und gefährlicher Gegner erwachsen ist, wie in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Unter Hinweis auf diese Thatsache und unsere Grundsätze stelle ich weiter die Behauptung auf: „Wer die christlich-nationale Arbeiterbewegung schädigt, der fördert indirekt die Sozialdemokratie und damit den Umsturz und Unglauben.“

3. Außer religiösen Gründen sind es aber auch politische und staats erhaltende Motive, die uns bei der Gründung der christlichen Gewerkschaften geleitet haben. Die Sozialdemokratie ist eine Feindin der monarchischen Staatsform und der heutigen bürgerlichen Gesellschaft. Sie erstrebt die Republik nach den Grundsätzen der sozialen Demokratie, Beseitigung des Privateigentums. Das ist ebenfalls eine Scheidewand in der grundsätzlichen Auffassung von dem bei uns in Deutschland historisch und traditionell gewordenen monarchischen Staate. Wir halten den Zukunftsstaat unter Beseitigung des Privateigentums für eine Utopie.

4. Außer diesen Gründen, die in der Weltanschauung und in der politischen Staatsauffassung liegen, sind es ja auch wirtschaftliche Motive, die uns veranlassen, uns von den sozialistischen Gewerkschaften zu emanzipieren. Die letzteren haben als Grundlage für ihre gewerkschaftliche Bethätigung das Prinzip des Klassenkampfes anerkannt. Sie führen den gewerkschaftlichen Kampf im Sinne der sozialdemokratischen Klassenkampfbildung. Das kann auf die Dauer nicht zum wirtschaftlichen Vortheil der Arbeiter ausfallen. Die christlichen Gewerkschaften vertreten dem gegenüber den Grundsatz, daß es zwar Interessengegensätze zwischen Arbeiter und Arbeitgeber gibt, die aber nicht notwendig in unveröhnliche Klassengegensätze auszuarten brauchen. Im Gegenteil, wenn in einer Gesellschaft soziale und kulturelle Fortschritte erzielt werden sollen, so müssen alle Stände und Klassen der Bevölkerung Hand in Hand arbeiten. Der Unterschied in der menschlichen Gesellschaft ist nicht künstlich, sondern beruht auf natürlichen von der göttlichen Vorsehung mit Weisheit eingerichteten Verschiedenartigkeiten der menschlichen Veranlagung, Kenntnisse, Fähigkeiten, Pflichterfüllung usw. Damit soll keineswegs der ungesunde Gegensatz in der Lebenshaltung, der politischen und wirtschaftlichen Weise, wie er sich zwischen den Kapitalisten und den unteren Volksklassen herausgebildet hat, gerechtfertigt sein. Wir kämpfen für einen berechtigten Ausgleich und besonders dafür, daß der Arbeiter den gebührenden Antheil aus der produktiven und gesellschaftlichen Arbeit erhält, der ihm auf Grund seiner Leistungen und seiner Bedeutung für die Wirtschaft zukommt.

In der Praxis sind auch die sozialistischen Gewerkschaften sehr oft angewiesen, ihre Klassenkampftheorie

*) Die Beweise lassen sich hundertfach aus Aussprüchen der Führer und der Gewerkschaftsblätter erbringen.

zu verlassen und mit den Arbeitgebern Frieden zu machen. Das beweisen die zahlreichen Tarifverträge. Aber die Schwierigkeiten, die aus diesen falschen Grundsätzen herausfließen, werden in steigendem Maße groß. Es wird den sozialistischen Gewerkschaftsführern immer schwerer, die radikalen Elemente zu loyalem Anerkennen einer vernünftigen gewerkschaftlichen Politik zu bringen. Der klassenkämpferische Radikalismus läßt keine unbefangene Würdigung der Funktionen der Arbeitgeber im Wirtschaftsleben aufkommen. Er erzieht ein gewisses Macht- und Uebermenschenhum im gewerkschaftlichen Leben, das nicht davor zurückschreckt, mit vieler Mühe errichtete Tarifinstitutionen aus Gründen des Macht- und Klassenkampfstandpunktes zu zersprengen. Es ist z. B. bemerkenswert, daß die Forderung nach einem Reichseinigungsamt ähnlich wie es in England und in den Vereinigten Staaten unter Mitwirkung hervorragender Politiker funktioniert, bei der Sozialdemokratie keine Unterstützung findet.

Demgegenüber haben die christlichen Gewerkschaften sich grundsätzlich auf den Standpunkt gestellt, daß Kapital und Arbeit in der Produktion auf einander angewiesen sind. Deshalb darf zwischen Arbeiter und Arbeitgeber kein unversöhnlicher Haß bestehen. Die Streitigkeiten, die aus den natürlichen Interessengegenständen um Lohn- und Arbeitsbedingungen entstehen, müssen nicht im Sinne des Hasses, sondern im Sinne der sozialen Verständigung ausgetragen werden. Deshalb ist unsere Auffassung vom Streik auch eine ganz andere, als die der Sozialdemokraten. Dafür zwei Beispiele aus jüngster Zeit.

(Fortsetzung auf Seite 26)

Die Konserven-Industrie—eine privilegierte Industrie.

Die letztjährige General-Versammlung des Central-Vereins hat in einem besonderen Beschlusse auf die Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeit in der Konserven-Industrie hingewiesen. Der betr. Beschluß hat folgenden Wortlaut:

„Nach amtlichen Berichten ziehen in mehreren Staaten zahlreiche Familien während der Sommermonate in die Zeltlager von Konserven-Fabriken (Canneries), wo sie samt ihren Kindern als Saisonarbeiter sich bethätigen, wodurch nicht allein den Kindern ein hinreichender Schulunterricht vorenthalten, sondern auch in nicht wenigen Fällen Zucht und Sitte untergraben wird. Wir lenken das Augenmerk unserer katholischen Vereinsmänner auf diese Uebelstände und ermahnen sie, deren Beseitigung anzustreben und dort, wo dies nicht möglich, wenigstens dafür Sorge zu tragen, daß katholische Saisonarbeiter dieser Art, deren drückende Lage sich sektiererische Organisationen für Propagandazwecke zu Nutze machen, unter katholische Einflüsse gebracht werden.“

Die Zeit steht nun vor der Thür, in der die Staatsverbände ihre Tagungen abhalten, und gleichzeitig naht auch die Saison, in der die Arbeit in den Konservenfabriken einzusetzen pflegt. Es ist deshalb sicherlich zeitgemäß, die Verbände an den angeführten Beschluß des C.-V. zu erinnern und gleichzeitig auf die in jener Industrie herrschenden Mißstände hinzuweisen. Senes soll die angeführte Resolution bezwecken, dieses die Umarbeitung eines Artikels über die Konserven-Industrie, den Florence Kelley, General-Sekretärin der National Consumers' League, verfaßt und im Twentieth Century Magazine veröffentlicht hat. Fr. Kelley, die (wie auch die Schriftleitung der genannten Monats-



Eine Mutter, ihr Kind stillend, während sie Beeren enthülst für eine Konservenfabrik in Delaware. Ihre Kinder neben ihr sind auch an der Arbeit.

schrift*), die Uebertragung des betr. Artikels bereitwillig gestattet hat, schreibt:

„Sind Obst und Gemüse, die leicht verderben, von größerer Wichtigkeit als schwächliche, hinfällige Frauen und Kinder?!“ So fragte man sich in Californien im Jahre 1911 während der Tagung der Legislatur, von einem Ende des Staates bis zum andern. Eine junge Arbeiterin hatte diese Frage an die Mitglieder eines Legislatorkomitees in öffentlicher Sitzung gerichtet, und andere Frauen, die in der Fruchtverpackungs- und Konserven-Industrie beschäftigt waren, wiederholten sie.



Das kleine Mädchen, acht Jahre alt, bedient eine „capping“ Maschine in einer Delaware Konservenfabrik und versiegelt 40 Kannen in der Minute.

Die Gewerkschaften nahmen die Frage auf und trugen sie weiter, und im Kapitol zu Sacramento wurde sie dann eingehend erörtert. Allzu viel Erfolg hatte man aber doch nicht mit den Versuchen zur Ausdehnung der Bestimmungen des Achtstunden-Gesetzes auf die Konserven-Industrie; die Gesetzgeber ließen diese Industrie als eine Ausnahme gelten, auf die das Gesetz keine Anwendung haben sollte, und erklärten somit, daß Obst und Gemüse doch mehr werth seien als Leben und Gesundheit von Frauen und Kindern.***) Dieser Industrie zuliebe hatte das Gesetz zur Regelung der Kinderarbeit bereits vorher eine Ausnahme gemacht in den getroffenen Bestimmungen.

*) Die Klischees (sämtlich nach Bildern von Hine, „Social Photographer“, hergestellt), sind von der Twentieth Century Magazine der Central-Stelle zur Verfügung gestellt worden.

Weiteres Licht auf die in dieser Industrie herrschenden Verhältnisse werfen auch folgende Artikel: „Child Labor in the Canneries of New York State.“ (B. L. Potter Child Labor Bulletin, June 1912. S. 135.), ein illustrierter Artikel „Child Labor in Canneries“ (Child Labor Bulletin, Febr. 1913.), sowie eine Abhandlung im Bulletin des Bureau of Labor: Canneries in Maryland, 1912.

**) Vergl. das 1911 angenommene Gesetz. „Die Bestimmungen dieses Paragraphen, heißt es da, „in Bezug auf Arbeitsstunden sollen nicht angewandt werden auf das Einrnten, Einmachen, Trocknen oder Verpacken von leicht verderblichen Früchten oder Gemüsearten.“

Californien ist also zeitweilig unter jene Staaten getreten, die gewissen Industrien eine Ausnahmstellung einräumen. Diese Ausnahmstellung wird aber in einem Staate wie Californien nicht von Dauer sein können;—diese Industrien sind dort zu weit verzweigt und beschäftigen zu viele Frauen und Kinder, als daß man ihnen eine solche einräumen könnte. Zudem sind die Frauen ja auch stimmberechtigt. Früher oder später wird man also dieser Konzession an die genannte Industrie ein Ende bereiten.

So oft man der Frage der Einführung von Arbeitsnormen (Dauer der Arbeitszeit, Maß oder Zahl der täglichen Verrichtungen) näher tritt, drängt sich einem die Thatsache auf, daß sich gewisse Industrien jahraus jahrein bemühen, die Einführung irgendwelcher derartiger Normen oder eines derartigen Maßstabes — sei es durch Gesetz oder auf dem Wege der Arbeiterorganisation — zu hintertreiben. Eine derartige Industrie ist die Stahlindustrie, die die Gewerkschaften aufgelöst, den Zwölfstundentag und die sieben tägige Arbeitswoche eingeführt und beibehalten hat, und sich immer und überall der Einführung von Arbeiterschutz-Gesetzen widersetzt. Ebenso verhält es sich mit der Obstverpackungs- und Konserven-Industrie — einer Industrie, die mit Gewerkschaften wenig zu thun hat, da ihre Angestellten meistens Frauen und Mädchen sind. Diese Industrie fordert Befreiung von allen die Kinderarbeit



Ein kleiner Knabe in einer Baltimore Konservenfabrik.

und Arbeitsstunden betreffenden Bestimmungen. Beide Industrien führen als Grund ihres Widerstandes gegen die Einführung einschränkender Maßnahmen die eigentümliche Beschaffenheit des Materials an, das sie verarbeiten. Die Stahlproduktion benötigt ununterbrochen fortgesetzte Arbeitsprozesse, und auf diese Thatsache stützen sich die überschwänglichsten Ausnahms- und Privilegienforderungen. Obst und Gemüse verderben leicht, und deshalb, weil also die Bearbeitung angeblich

fast ununterbrochen vor sich gehen muß, fordert man für die Verpackungs- und Konserven-Industrie weitgehende Ausnahmen und Freiheiten.

Der Zweck dieser Ausführungen ist diese Forderungen ein wenig im Einzelnen zu untersuchen und die Frage zu erörtern. Genießt diese Industrie Ausnahmen und Freiheiten in einem solchen Maße, daß sie als eine privilegierte Industrie bezeichnet werden kann? Und wenn das der Fall, die weitere Frage: Ist diese Industrie als solche nothwendig und soll sie als solche weiterbestehen dürfen? Gibt es irgend einen allgemeinen gültigen Grund, weshalb Frauen und Kinder, die in der Obstverpackungs- und Konserven-Industrie beschäftigt sind, gezwungen sein sollten, täglich und wöchentlich länger zu arbeiten als Frauen und Kinder, die in anderen Industrien angestellt sind? Ist es vernunftgemäß und nothwendig, daß die Frauen und Kinder, die in dieser Industrie thätig sind, eine Ausnahme bilden sollen zu den Bestimmungen des Washington'er Achtstunden-Gesetzes, des in Utah, Michigan, New York und Ohio geltenden 54 Stunden-Gesetzes, und des in New Jersey, Maryland und Maine durchgesetzten Zehn-stundengesetzes?

Diese Frage entsteht alljährlich von neuem, wann in den einzelnen Staaten die gesetzgebenden Körperschaften zusammentreten; sie wird auf verschiedene Weise beantwortet, je nach dem Grade des Einflusses, der in dem betr. Staate durch die an der Industrie Theilhabenden ausgeübt wird. Das Argument, das Obsthändler und Konservenfabrikanten zu Gunsten einer ihnen zu gewährenden Ausnahmstellung anführen, ist immer wieder das selbe: Leicht verderbbare Feld- und Gartenprodukte gehen zu Grunde, wenn nicht Ueberstunden gearbeitet werden dürfen. Frauen und Kinder, so erklärt man, müßten sich mit der Thatfache abfinden und sich ihr anpassen. Wo aber Ueberstunden gestattet werden, mißbrauchen die Arbeitgeber ihre Freiheit. Sie beschränken die gewährten Konzessionen nicht auf die Behandlung von leicht verweslichen Gegenständen. So müssen z. B. in Californien, wo die Arbeit nicht vom Gesetze auf sechs Tage in der Woche beschränkt ist, die „labelers“ und „stampers“ außerordentlich lange Stunden arbeiten, obschon das Produkt erst in ihre Hände gelangt, nachdem es verpackt, hermetisch verschlossen und gekocht worden, so daß in Wirklichkeit keine Gefahr, zu verderben, mehr besteht.

Die Argumente, die man anderseits gegen Ueberstunden in dieser wie in anderen Industrien in's Feld führen kann, sind mannigfaltig. Am schwersten wiegt der Einwand, daß Ueberstunden der Gesundheit schädlich sind. Die Gesundheit aber ist von größerer Wichtigkeit als Wirtschaftsgüter — wichtiger sogar als Konserven! Dabei ist es sicher, daß Erzeugnisse, die leicht verderben, nicht zu Grunde zu gehen bräuchten, auch wenn keine Ueberstunden gearbeitet würden. Dafür zu sorgen ist Sache der Leiter der Industrie und der Leute, die ihr das Rohmaterial liefern. Gemüse kann in wissenschaftlicher Weise als bisher gezogen werden; die Zeit der Reife kann zum Voraus bestimmt und durch Segen und Pflanzen und durch Wahl der Seglinge geregelt werden. Die Ablieferung kann besser geregelt und die Einteilung der Arbeiter in Schichten und Gruppen sorgfältiger vorgenommen werden. Zudem können auch mechanische Hilfsmittel in ausgie-

dehnterem Maße verwendet werden, als bisher geschehen ist. Und wenn schließlich, nach und trog alledem, die Ueberstunden-Arbeit und die Nacharbeit doch von den Unternehmern als unumgänglich nothwendig erachtet werden sollte, dann sollten für diese Arbeit Männer anstatt der Frauen und Mädchen angestellt werden, und sie sollten für ihre Arbeit den höheren Lohn erhalten, den Männer sowieso verlangen.

Die schlagendste Erwiderung auf die Ausreden der Unternehmer bietet die Thatfache, daß diese Industrie gegenwärtig ohne Ueberzeit- oder Nacharbeit erfolgreich betrieben wird. Man hat sie auch ohne Ueberstunden- oder Nacharbeit sogar in einigen Staaten betrieben, in denen beides zu thun gestattet wäre.

Verschiedenheit der Regulierung der Konserven-Industrie.

Die Verschiedenheit der Regulierung der Arbeitszeit und der Frauen- und Kinder-Arbeit in denselben Industrien wird durch die im Staate New York herrschenden Verhältnisse beleuchtet. Dort erfreute sich die New York State Canned Goods Packers' Association einer besonderen Ausnahmstellung in Bezug auf die Arbeiten, die in den Schuppen verrichtet wurden, welche in dieser Industrie neben den eigentlichen Fabrikgebäuden benutzt werden. Diese Ausnahmstellung ist in einer eigenartigen Auslegung eines Staatsgesetzes begründet, die Richter Julius M. Mayer, zu einer Zeit Generalanwalt des Staates New York, abgab. Der Abschnitt des betr. Gesetzes lautet:

Sek. 70. Kein Kind von weniger als 14 Jahren soll in oder in Verbindung mit irgend einer Fabrik beschäftigt werden dürfen; noch soll es einem solchen Kinde gestattet sein, in diesem Staate darin zu arbeiten.

General-Anwalt Mayer that den Unternehmern den Gefallen, das Gesetz nur auf die Fabrik selbst, nicht aber auf die damit verbundenen Schuppen anzuwenden. Auf Grund dieser Auslegung des Gesetzes sind dann Frauen und Kinder in immer steigender Zahl in den Schuppen beschäftigt worden, weil eben die Beschäftigung von Kindern jeglichen Alters gestattet war und man zudem von Frauen und Kindern uneingeschränkte Arbeitsleistungen verlangen durfte. Die Ueberführung der elektrischen Beleuchtung von der Fabrik nach den Schuppen war eine Kleinigkeit; war sie vollendet, dann konnte man die in den Schuppen thätigen Frauen und Kinder bis tief in die Nacht hinein beschäftigen, ohne mit dem Gesetz in Konflikt zu gerathen.

Es giebt nun anderseits gerade im Staate New York Konservenfabriken, die dem Sinne des betr. Gesetzes entsprechend handeln und von dem grausamen Vorrecht, das die Auslegung Richter Mayer's ihnen gewährte, keinen Gebrauch machen. In seinem Bericht für das Jahr 1908 sagt der Arbeitskommissär von New York: „Die Zustände in unserem Staate, die Ueberstundenarbeit betreffend, sind sehr verschieden in den verschiedenen Betrieben in dieser Industrie. Diese Verschiedenheit — und das muß betont werden — ist an sich sehr bezeichnend, denn wenn eine Firma nur sehr wenig Ueberstunden arbeiten läßt, während eine andere ausgiebigen Gebrauch macht von diesem Vorrecht, dann entsteht ganz natürlich die Frage, ob nicht die Ueberstunden in dem einen Betriebe durch die Betriebsleitung mehr als durch die der Industrie innewohnenden Bedürfnisse bedingt sind. Soviel ist sicher — die

Tatsache, daß einige Betriebe mit wenig oder gar ohne Ueberzeitarbeit auskommen, scheint die Last der Beweisführung für die Nothwendigkeit der Ueberstunden auf die anderen Betriebe zu werfen."

Die Auslegung des Wortes „Schuppen“ hat, wie erwähnt, einigen Betrieben ein unverdientes und ungerechtfertigtes Privileg gewährt. Die Consumers' League und das Child Labor Committee betreiben nun gemeinschaftlich eine Agitation, um die Einschließung der „Schuppen“ in die Liste der Arbeitsstätten zu sichern, auf die das Verbot der Kinderarbeit und die Einschränkung der Arbeitszeit Anwendung findet. Andererseits hat aber die New York State Canned Goods Packers' Association Jahr für Jahr Gesetzesvorlagen verschiedenster Art in der Legislatur eingereicht, die diese Industrie von allen Einschränkungen, die Arbeitszeit betreffend, befreien sollen. Die Genossenschaft suchte geltend zu machen, daß die besondere Beschaffenheit des von ihr verarbeiteten Rohproductes die Unternehmer zu denselben Privilegien berechtige, die ihre Konkurrenten in Californien und in einer Reihe von anderen Staaten genießen. Sie wollten aus der Ausnahmstellung heraus, die ihnen die Wortspielerei mit dem Ausdruck Schuppen gewährt hatte, und wollten als ein Recht genießen, was bisher ein zweifelhaftes Vorrecht gewesen. Die Agitation ist erfolgreich gewesen; das „54 Stunden-Gesetz“ v. J. 1912 räumt dieser Industrie auf vier Monate im Jahre eine Ausnahmstellung ein.

Während der Kampf um das „10 Stunden-Gesetz“ für Frauen und Kinder in Maryland tobte, traten die Konservenfabrikanten gegen jeglichen Schutz von Frauen und Kindern gegen Ueberstunden auf. Die Industrie wurde daraufhin gänzlich von den Bestimmungen des Gesetzes befreit.

Die in Californien geführte Kampagne zur Befreiung der Konservenfabriken von den Bestimmungen des Achtstunden-Gesetzes warf ein merkwürdiges Licht auf gewisse Anschauungen und Arbeitsmethoden. Nachdem Gouverneur Johnson schließlich die Vorlage unterzeichnet hatte, veröffentlichte er ein interessantes Schreiben (vom 30. Jan. 1911), das von der Highlands Orange Growers Association an ihn gerichtet worden war. In dem Schreiben hieß es u. a.:

„Ich habe erfahren, daß die Citrus Growers' Protective League die Vorlage zur Kürzung der Arbeitszeit der in den Konservenfabriken angestellten Frauen und Kinder bekämpft. Ich befürworte entschieden die Annahme dieser Vorlage. Vor zwei Jahren bereits hat die Highlands Orange Growers' Association auf dringendes Ersuchen der Frauen freiwillig, aus Rücksicht auf die Gesundheit der Arbeiterinnen, die Dauer der Arbeitszeit beschränkt. Die Wirkung war eine vortreffliche: Bessere Arbeitsleistungen, ein besserer Gesundheitszustand, weniger Arbeitsverräumnisse! Vor langem bereits habe ich persönlich die Arbeitszeit der in den Obstanlagen beschäftigten Obstpflücker verkürzt. Die Folge war vermehrte und bessere Leistungen innerhalb kürzerer Zeit. Ich hoffe, daß Sie nichts hindern wird, die Vorlage zu unterstützen, welche Frauen und Kinder schützen will, die in kalten, ungeheizten, stallähnlichen Verpackungsräumen Stückarbeit verrichten. Der Einwand, daß die Industrie durch die Annahme der Vorlage geschädigt werden würde, ist albern. Die Citrus-Industrie wird durch Kürzung der Arbeitszeit sogar große Vortheile erfahren. Frauen und Kinder bedürfen des ihnen zugedachten Schutzes. Es handelt sich nicht nur um eine Forderung der organisierten Arbeitererschaft, sondern um eine Frage der Menschlichkeit. Die Protective League hat diese Angelegenheit den Konservenfabrikanten gar nicht

unterbreitet; der Widerstand der genannten Gesellschaft drückt also gar nicht die Wünsche der Obstzüchter des großen Highlands Distriktes aus, wo man ja aus freien Stücken die Arbeitszeit gekürzt hat.... Sie mögen dies Schreiben veröffentlichen...“

(Geg.) Alexis Erbe.

Doch auch dieses beredte Zeugnis vermochte nicht die Handlung der Gesetzgebung zu ändern, und so mußten sich die Befürworter des Achtstunden-Gesetzes mit dem zufrieden geben, was sie i. J. 1911 erreichen konnten. Das Gesetz ist seither von dem Obergericht als verfassungsmäßig anerkannt worden,*** und heuer wird man sich bemühen, seinen Bereich zu erweitern.

Die Stellung einiger Staaten zu dieser Industrie.

Einige Staaten gewähren dieser Industrie keine Ausnahmstellung. In Illinois sprach das Staatsobergericht i. J. 1895 die Ansicht aus, daß die Arbeitszeit für Frauen in keiner Weise beschränkt werden dürfe. 1909 getraute sich die Legislatur, eine leichte Beschränkung der Arbeitszeit — auf 10 Stunden — für Frauen einzuführen, die in Fabriken und „mechanical establishments“ arbeiten. Das Staatsobergericht machte daraufhin seine frühere Entscheidung rückgängig und hielt i. J. 1911 das neue Bohnstundengesetz aufrecht. Die Befürworter des gekürzten Arbeitstages agitirten sofort mit Erfolg für die Anwendung der Bestimmungen des Gesetzes auf alle Arbeitszweige mit Ausnahme der häuslichen Arbeit und der Farmarbeit. Diese neue Maßregel sieht keine Ausnahme vor für die Konserven-Industrie. Daß das Gesetz tatsächlich durchgeführt wird, erhellt schon daraus, daß bis Juli 1912 bereits 7 Unternehmer in dieser Industrie wegen Uebertretung dieses Gesetzes um je \$25 gebüßt wurden.

Dabei ist diese Industrie in Illinois hoch entwickelt. Der Staat steht in der Reihe der Industriestaaten an dritter Stelle. Die zweitgrößte Stadt des Landes — Chicago — liegt innerhalb seiner Grenzen. Er ist die Heimath der Fleischverpackungsindustrie. In Illinois hat sich eine ausgedehnte Konserven-Industrie entwickelt, die sich mit dem Einmachen von Süßkorn, Tomaten und Obst befaßt. Ein Bohnstunden-Gesetz, das in einem solchen Staate als praktisch durchführbar erachtet wird und das in Illinois zudem noch auf Industrien angewendet wird, die anderswo geschützt sind, kann in anderen Staaten nicht logischerweise als vernunftwidrig angesehen werden. Ebenso wenig wie in Illinois genießen die Konservenfabriken in Oregon und Wisconsin eine Ausnahmstellung.

Die „privileged Industry“ wird in Oregon, Illinois und Wisconsin als solche nicht anerkannt — in drei Staaten, in denen diese Industrie eine besondere Blüthe erlangt hat. Weshalb sollte eine „privilegierte Industrie“ irgendwo bestehen dürfen?

* * *

So Jrl. Kelley, die durch ihre langjährige Verbindung, in leitender Stellung, mit der Natl. Consumers' League sicherlich befähigt ist, ein richtiges Urtheil über diese Industrie und die in ihr herrschenden Mißstände zu fällen.

*** In re Gesuch des J. A. Miller um ein Habeas Corpus Verfahren im Obergericht des Staates Californien; Juli 1911.

Angeichts dieser Dinge, die noch nicht überall überwunden sind, und dem Beschluß der zu Toledo abgehaltenen Generalversammlung des C.-B. gemäß sollten unsere Katholiken bemüht sein, den in dieser Industrie Beschäftigten den ganzen, ihnen vom Gesetze gewährten Schutz zukommen zu lassen. Wo aber die zur Hebung ihrer Lage nöthige gesetzliche Handhabe fehlt, da soll man versuchen, günstige Gesetzgebung zu erlangen. Auf alle Fälle soll versucht werden, den Leuten Gelegenheit zu gewähren, ihren religiösen Verpflichtungen zu genügen, und den Kindern Gelegenheit zum Schulbesuch zu beschaffen. In Maryland haben nicht-katholische Vereinigungen sich der Leute in diesem Sinne angenommen. Auf katholischer Seite könnte und sollte ähnliches geschehen. Man kann zwar heute nicht den Prozentsatz der Katholiken unter diesen „Zugvögeln“ angeben, aber sicherlich bilden sie einen nicht zu unterschätzenden Theil des Ganzen. In England hat man beobachtet, daß unter den Sopfenplündern „a great body of Catholics“ sei. (Bertrand Devas, Wort in the Sop Gardens.) Dort hat man sich in praktischer Weise der katholischen Arbeiter dieser Gruppe und deren Familien angenommen, seit i. J. 1904 der Bischof von Southwark Maidstone besuchte, mit der Lage dieser Familien bekannt wurde, und, auf Anregung eines anglikanischen Geistlichen Verfügungen für eine geeignete Seelsorge unter den Katholiken und praktische soziale Fürsorge traf. Ueber die Art und Weise, in der diese ausgeübt wird, und über die Erfolge, die man damit gehabt, soll später an dieser Stelle berichtet werden.

—0—

Eine Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung

besteht in Deutschland bereits seit dem Jahre 1871. Sie verfolgt den Zweck, der „Bevölkerung des Deutschen Reiches dauernd Bildungsstoff und Bildungsmittel zuzuführen, um sie in höherem Grade zu befähigen, ihre Aufgaben im Staate, in Gemeinde und Gesellschaft zu verstehen und zu erfüllen.“ Der Gesellschaft gehören über 8000 Körperschaften und rund 6000 persönliche Mitglieder an.

Da der Central-Verein durch seine Central-Stelle die soziale Kultur zu fördern bestrebt ist, wird er die meisten der Aufgaben, welchen sich diese deutsche Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung widmet, in den Rahmen seines erweiterten Programms mit einbeziehen müssen. Einige Angaben über die Thätigkeit jenes Verbandes, der nun seit über vierzig Jahren bereits das ihm gesteckte Ziel wirksam verfolgt, werden manche interessieren und im allgemeinen dazu beitragen, den beabsichtigten Wirkungsbereich unserer Central-Stelle klarer erkennen zu lassen. Auf einzelnen der von der deutschen Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung betretenen Gebieten ist die Central-Stelle des C.-B. bereits thätig. Andere, z. B. das Gebiet der Volksbibliotheken, dürfte sie in absehbarer Zeit in Angriff nehmen. Wahrscheinlich wird die Central-Stelle ein centralistisch organisiertes System von Wanderbibliotheken (traveling libraries) in Vorschlag bringen.

Eine der Hauptaufgaben der genannten deutschen Gesellschaft, deren Sitz Berlin ist, besteht darin, Volks-, Jugend-, Schul- und Vereinsbiblio-

theken zu begründen und unterstützen. (Im Jahre 1911 wurden 8715 Bibliotheken mit 194,802 Bänden begründet und unterstützt, seit 1897 über 60,000 Bibliotheken mit 1,400,000 Bänden.) Bei einem Jahresbeitrage von 6 Mk. werden Wanderbüchereien im Werthe von 60 Mk., bei einem Jahresbeitrage von 10 Mk. bezw. 12,15 und 20 Mk. Büchereien im Werthe von 100 bezw. 120, 150 und 200 Mk. abgegeben. Eigene Büchereien giebt die Gesellschaft gegen entsprechende Jahresbeiträge ab, die in zwei bis vier Jahren den Werth der Bücherei erreichen. Für Schulen stellt die Gesellschaft auch Klassenbüchereien, für die gemeinsame Lektüre derselben Jugendschriften zur Verfügung. Die Gesellschaft giebt ferner Formulare (Bucharten, Lesekarten usw.) zur Verwaltung von Büchereien, Verwaltungsbücher für Volksbüchereien, Broschüren, Kataloge und Anleitungen für die Bibliotheksarbeit heraus und stellt für alle Zwecke besondere Volks-, Vereins-, Arbeiter-, Fabrik- und Jugendbüchereien zusammen. Durch die Büchervertriebsstelle der Gesellschaft sind zurückgestellte und antiquarische Bücher für Bibliotheken billigst zu beziehen. Neue Bücher, die zu den für den Sortimentsbuchhandel einheitlich gültigen Preisen zu haben sind, werden in besten, geschmackvollen Einbänden, bibliotheksmäßig hergerichtet, geliefert. Der alljährlich von der Gesellschaft herausgegebene Katalog „Bücher für Volksbibliotheken“ enthält eine musterzügliche Sammlung der besten Bücher für Volks- und Vereinsbüchereien mit Bezeichnung der für die heranwachsende Jugend geeigneten unterhaltenden und belehrenden Litteratur. Daneben werden Bücherverzeichnisse für besondere Zwecke in der „Volksbildung“ veröffentlicht.

In den an die Gesellschaft angeschlossenen Vereinen werden alljährlich 250 bis 300 Vorträge von den Dozenten der Gesellschaft gehalten, für die die Gesellschaft einen Theil des Honorars übernimmt. Wenig bemittelte Vereine werden hierbei besonders berücksichtigt. Vortrags- und Rednernachweise und eine Vortragsvermittlungsstelle erleichtern die Gewinnung tüchtiger Vortragenden bei billigen Honoraren. Das von der Gesellschaft herausgegebene „Adressbuch des Deutschen Vortragswesens“ wird den angeschlossenen Vereinen alljährlich unentgeltlich zugestellt; es enthält die Vortragsanzeigen der hervorragendsten Dozenten, Rezitatoren und Experimentatoren nebst Themenangabe und Honorarforderung. Alle Hilfsmittel für die Veranstaltung von Volksunterhaltungsabenden können von der Gesellschaft gegen Erstattung der Unkosten bezogen werden: Programme von Volksunterhaltungsabenden, Anleitungen zur Veranstaltung von Volksunterhaltungsabenden in Stadt und Land, Prospekte über Lichtbilder, Projektionsapparate, Kinematographen usw., Theaterrequisiten, Nachweise von Theaterstücken für Volksunterhaltungsabende usw. Die Lichtbilder- und Apparaterleihanstalt der Gesellschaft, etwa 300 Serien mit 18,000 Bildern, steht den Mitgliedern gegen eine mäßige Gebühr (jede Serie 5 Mk. bei freier Zusendung) zur Verfügung. Mit den Serien werden litterarische Hilfsmittel und ausgearbeitete Vorträge verliehen. Der größte Theil des Lichtbildmaterials wird auch käuflich abgegeben. Kinema-

tographische Vorführungen für Schulen und Vereine—**Wanderkino**—werden seitens der Gesellschaft zu sehr günstigen Bedingungen veranstaltet. Die Gesellschaft verleiht und verkauft auch Lichtbilderapparate und Kinetographen.

Die Gesellschaft giebt eine alle vierzehn Tage erscheinende Zeitschrift, die „Volksbildung“, heraus, in der Fragen der freiwilligen Volksbildungsarbeit behandelt, unterhaltende und belehrende Artikel veröffentlicht, hervorragende Neuerscheinungen des Büchermarktes und Hilfsmittel für die Veranstaltung von Vorträgen und Volksunterhaltungsabenden angezeigt und beurtheilt werden.

Mitglied der Gesellschaft können einzelne Personen und Körperschaften werden. Der Mindestbeitrag beträgt 6 Mk. Vereine zahlen in der Regel einen höheren Beitrag, den sie selbst, nach ihrer Leistungsfähigkeit und nach ihrer Inanspruchnahme der Hilfsmittel der Gesellschaft, festsetzen. Vorsitzender der Gesellschaft ist Heinrich Prinz zu Schönau - Carolath, Mitglied des deutschen Reichstages und des preussischen Herrenhauses.

Man sieht, diese Gesellschaft genügt wirklichen Bedürfnissen. Viele tausend Priester und Laien würden es unzweifelhaft mit Freuden begrüßen, wenn ihnen die Central-Stelle die Dienste leisten könnte, welche die deutsche Vereinigung ihren Mitgliedern gewährt. Der Wille und das Verständnis für eine ausgebreitete Thätigkeit dieser Art ist vorhanden, aber es fehlen die Mittel, so daß es gewagt erscheint, rascher als schrittweise vorwärts zu gehen. Die Mitglieder des Central-Vereins haben es aber in der Hand, es ihrer Central - Stelle zu ermöglichen, ein rascheres Tempo einzuschlagen.

Kappa.

— 0 —

Ein- und Ausblicke.

Ein Mitarbeiter der Zeitschrift: „The Common Cause“ möchte in der Idee, daß die Gesellschaft ein Organismus sei, den Grundgedanken sozialistischer Lehre erkennen. Ihm scheint dabei der Vergleich nicht nur zu hinken, sondern geradezu unmöglich zu sein. Ganz im Sinne des Verfassers des im „Central-Blatt“ erschienenen Aufsatzes: „Is it Socialistic to call Society an Organism“ erklärt dagegen kein Geringerer als Hofrath Dr. Otto Wilmann*): „Wir nehmen auch das Gleichnis vom Sozialkörper an, indem wir dabei den organischen Körper im Auge haben Wir nehmen das Bild vom organischen Körper um so lieber an, als darin die Mehrheit der Sozialverbände sogar doppelt zum Ausdruck kommt; der organische Körper besteht ja nicht nur aus einer Mehrheit von Gliedern, sondern ist ein Zueinander von mehreren Systemen: dem Knochen-, Muskel-, Adern-, Nervensystem, wie der soziale Körper jene nach den Gütern differenzierten Verbände: Haus, Wirtschaftsverband, Ständesystem, Staat, Kirche, ineinander verschrankt zeigt.“

Wer an die Stelle der atomisierten Gesellschaft

*) In einem Vortrag: „Die Soziologie als Sozialethik“, veröffentlicht in: „Aus der Werkstatt der Philosophia perennis“, Herder, Freiburg.

der Gegenwart die organisierte Gesellschaft setzen möchte, wird mit dem Scholastiker Johannes von Salisbury die Gesellschaft einen Körper nennen, einen Organismus, der „durch Gottes Gnade belebt, durch das Rechtsgebot in Gang gesetzt und durch das Steuer der Vernunft geleitet wird.“

Gladstone soll in einer seiner Reden behauptet haben, selbst die Liebe habe nicht mehr Menschen zu Narren gemacht, als das Grübeln über das Wesen des Geldes. Hört man nun, mit welcher Leichtigkeit sich Zeitungsreiber und Redner über Probleme aussprechen, die aufs engste mit der Frage nach dem Wesen des Geldes verknüpft sind, so geräth man in Versuchung, solche Leute auszuforschen, ob sie überhaupt wissen, was Geld ist.

Im Feuilleton der Augsburger Postzeitung stand jüngst die Besprechung eines neuerdings veröffentlichten Buches über die „Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel“ von Ludwig von Mises. Der Verfasser jenes Aufsatzes erzählt nun, als er vor leider zu vielen Jahren am grünen Tische saß, um im Schweiße seines Angesichts seine strenge Prüfung aus Nationalökonomie und Finanzwissenschaft abzulegen, sei ihm gegenüber als Examinator der längst verstorbene geistvolle Professor Lorenz von Stein gewesen. Er begann sein Examen damit, daß er eine Note der damaligen Oesterreichischen Nationalbank hervorhob und sie ihm mit der Frage hielt: „Ist das Geld?“ „Es ist zu lange her, als daß ich heute noch wüßte, wie ich mich dazumal mehr schlecht als recht aus der Affäre gezogen habe, lesen wir weiter, „und ob über meine Antwort nicht, wie es in der „Jobiade“ heißt, ein allgemeines Schütteln des Kopfes entstanden ist. Ich weiß nur noch, daß diese so einfach scheinende Frage einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen hat, so daß ich sie im Gedächtnis behalten habe. In der Folge bin ich zu der Erkenntnis gelangt, daß in dieser schlichten Frage das Problem von der Natur des Geldes verborgen war, und daß die Wissenschaft mit der Antwort darauf, wenn mir recht ist, bis zum heutigen Tage nicht „zum Tempel der Gewisheit“ eingegangen ist.“

So ist es allerdings. Nun möchte unser Leser vielleicht wissen, ob wir eine Antwort auf die Frage: „Ist das Geld?“ bereit haben. Wir wollen hersehen, was der berühmte Geschichtsforscher Niebuhr in Denkschriften über Banken und Papiergeld aus der Zeit vor hundert Jahren erzählt: Als Napoleon auf dem Kreml in Moskau Platten und Papier zu russischen Banknoten fand, ließ er nach Belieben russisches Kreditpapier fabrizieren! „War das Geld?“ Diese Notiz Niebuhrs wirft ein treffendes Licht auf das Wesen des Papiergeldes und enthält eine scharfe Lehre für die Anbeter des Papiergeldes.

Die christliche Eisenbahnerbewegung Frankreichs macht seit dem letzten Eisenbahnergeneralstreik gute Fortschritte. Der Führer der Union Catholique hatte von 1899 bis 1910 193 Vereine katholischer Eisenbahnangestellten gegründet; seit dieser Zeit hat sich die Zahl der der Union angeschlossenen Eisenbahnvereine um 233 vermehrt.

Central-Blatt & Social Justice

Published Monthly by the Central Bureau of the Central Verein, 307-308 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

Subscription \$1.00 a year, payable in advance. Single copies, 10 cents. Bundle Rates: 5-25 copies to one address, 7½ cents each; 25-50 copies, 6 cents each; 50 and more copies, 5 cents each.

Remittances should be made by money-order or draft payable to G. R. C. Central Verein. To checks 10 cents for collection charges should be added.

Not Individualism, not Socialism, but Solidarism.

I.

Victor Berger, the first Socialist congressman, is reported to have said that the "future belongs to the red and the black internationalisms." This is simply a picturesque and striking way of expressing what many other Socialists have attempted—to put the Catholic Church in absolute opposition to Socialism and thereby identify her with Socialism's enemy, capitalism. For Socialists recognize that there is a very powerful and widespread dissatisfaction with the present system, extending far beyond the ranks of organized Socialism, and to put the Catholic Church in the position of defending that system in its entirety would discredit this religion in the eyes of thousands.

Now, the Catholic Church does not want to lose her influence over these persons who are out of sorts with capitalism, but yet have not embraced Socialism. And, therefore, at the outset of any discussion of social questions, certain distinctions and qualifications must be made. It cannot be too strongly and loudly asserted, then, that the Church does not defend capitalism as a whole; neither does she condemn everything in the program of Socialism. What she does, is to take the good points from both Individualism and Socialism, add to them from her own experience and harmonize them into a consistent whole.

The Church cannot, it is true, accept the thoroughgoing materialistic interpretation of history, the overthrow of the family, free love, atheism, and such a system of property as would make her wholly dependent upon the state. And when Socialists preach such doctrines, the Church must fight them with all her power.

But on the other hand, when certain theorists advocate pure Individualism in the political and industrial spheres, the Church is bound to take issue with them, too. If Individualism means that every individual is perfectly able to look after his own interests; if the State is always to keep hands off and never interfere in any industrial relations; if society becomes merely a brute struggle of each man for himself, and the devil take the hindmost—then the Church can have none of this, either.

On this question, as on so many others, truth lies in the middle. It is not a weak spirit of compromise, it is not an attempt to carry water on both shoulders, but a realization of the good in each, that leads to seeking a principle of organization between these two extreme views. Individualism emphasizes the value and importance

of the individual—a great and noble truth—but overstresses it. Socialism emphasizes a necessary subordination of the individual to society—an equally great and noble truth—but also overstresses it. What each possesses of truth, the Church has known and taught for centuries.

As an economic policy, Individualism has been tried and found wanting. When the ancient system of hand and home production gave way to the machine and the factory, the old laws regulating industrial relations became inadequate. Instead of revising these laws to fit the new conditions, England tried the plan of letting each one look after himself. The "natural freedom of the individual" exhibiting itself in "enlightened selfishness" was expected to work out automatically to the advantage of all.

But such an exaltation of the individual speedily led to his degradation. The strong oppressed the weak to the full measure of their power, and the period between the Industrial Revolution and the Reform Bill—from 1785 until 1834—forms one of the blackest in English history. We can hardly believe that such things were tolerated, since even their recitation is harrowing. Lord Byron was probably not exaggerating when he said in his first speech in Parliament (1812): "I have traversed the seat of war in the Peninsula, I have been in some of the most oppressed provinces of Turkey, but never under the most despotic of infidel governments did I behold such squalid wretchedness as I have seen since my return to the heart of a Christian country." ("The Works of Lord Byron in Prose and Verse," New York, A. V. Blake, n. d., pp. 278-279.)

Such was the actual result, and if we examine the question we can easily see why. For a policy of *laissez faire*, by the very fact that men are not equal, leads inevitably to the exploitation of the economically weak by the economically strong. It is self-evident, that, for any length of time, the laborers cannot get more than the total product of their work coupled with the necessary capital. Nor will it be denied that capitalists will always be in a position to appropriate a part of this joint product, how much depending very largely upon the keenness of competition between them and the relative supply of capital and labor. The share which is left, and which goes to the laborers, is not divided equally. It is distributed competitively. Those who are economically strongest seize what they can, and the weaklings must be content with the remainder. Frequently this is not sufficient to afford them decent living conditions, but they are powerless to remedy matters.

And there are some things which tend to keep this share at a minimum. Industrial organization is not simply a case of competition between capital and labor, but capitalists are competing with capitalists as well as with laborers, and laborers with each other as well as with capitalists. The result is that the weakest parties to this fray are hit hardest, and their only hope would seem to be the addition of some check to

competition that will prevent the present distressful results.

Modern industry is organized for sale, not for use. The typical employer manufactures shoes not because he likes to, but because he thinks he can find a sufficient number of purchasers for his product at a price paying him for his trouble.

But to get these purchasers, he must, unless he have some sort of monopoly, offer his product at a price no higher than other manufacturers are willing to take for the same article. If he deviate only a few cents, the expert buyers of retail stores will go elsewhere. There is a constant demand for cheapness, a universal eagerness to "get your money's worth," and factories and retail firms must meet it or see their trade taken away by competitors.

And how can cheapness be obtained? Only by cutting down the expenses of production. Other manufacturers possess about the same machinery, the same advantages of location, and the same talent. Given a system of unrestrained competition, of Individualism, each firm will have to count costs to within a fraction of a cent. Hence, no matter how conscientious A is, if B reduces wages, speeds his workmen, neglects their health, A will probably have to do likewise in order to put his product on the market at the same price.

Evidently, the Church cannot accept a principle that is so sure to lead to such consequences for the laboring classes. But must she therefore, run to the opposite extreme, to Socialism? The answer must be a decided No!

Socialism is, perhaps, less able than Individualism to serve as a basis for economic organization. For why would persons work under a Socialist state? Some, doubtless, for activity's sake, for the pure joy of working; but would it be activity which is socially useful and for which they are best fitted? Again, taking the general run of men, have they developed sufficient altruism to stick to disagreeable tasks for the sake of a vague public outside their own families? Some others, possibly, would work through a sense of duty, but the insistent question returns: How many? And though the desire for social esteem is strong in most men, and would be an impelling motive of great force, society does not now most highly reward activities that are socially most useful.

These considerations, probably, will have no weight with idealists such as the one who proposed to have the dirty work done in the future State by the children, "because they like to play with dirt." But making mud-pies now and then for fun, and collecting garbage every day as a business, are two different things; and the gentle skeptic will remain convinced that some sort of compulsion will be necessary to make the mass of men work. And compulsion is tyranny.

These are psychological objections—there are administrative ones as well. In the first place, how would society determine the amount of goods to be produced? At present it is regulat-

ed automatically by supply and demand. And while this leaves much to be desired one may reasonably doubt whether political officials could be trusted to arrange matters better. Again, how could the value of various commodities be appraised? On the basis of the labor-time required to produce them? But would all kinds of labor—for example, that of a teamster, a miner, and an artist—be counted as worth just the same? Besides, how could the replacement of capital be regulated? Who would decide just what proportion of the community's product should be used as aids for future production? Would not the government officials be tempted to curry favor with the present generation by neglecting the needs of the future?

But in addition to all these considerations, and perhaps more fundamental (at least as regards radical Socialism), is the fact that Social Democracy, as well as Individualism, ignores the essential inequality of men. Individuals can only be made equal and kept equal as far as property is concerned by the most minute and tyrannous laws. If men are to remain equal, if differences of caste are not to be in the communistic state, then the natural results of the differences of talent and power between various men must be rigidly suppressed. Not only capital, but labor, too, must be confiscated.

Radical Individualism, then, and radical Socialism both lead inevitably to tyranny—in the one case by the capitalist, in the other by the State. The Catholic Church cannot sanction tyranny under any name.

But if neither Individualism nor Socialism can solve the problem of social organization, what can? Why, a synthesis of both. Take the good points of each, omit the bad or impracticable, leaven the whole with Christian justice and charity, and you have a result to stand the test of time and logic.

This has been attempted by Fr. Heinrich Pesch, a German Jesuit. Fr. Pesch is an eminent ethicist and economist, and his work deserves more attention in this country than it has received. What he gives to the world can be relied upon as solidly Catholic and at the same time good economic policy.

J. ELLIOT ROSS, C. S. P.,

St. Thomas College,

Brookland, D. C.

—0—

The Federal Council in Switzerland recently rendered a decision concerning the application of the "ten-hour-a-day law" for factory employes, which, while conserving the general terms of the law, granted a temporary application for a term of years of the custom of giving Saturday half holidays to employes in industrial establishments. This has the effect, in reality, of reducing the working time per week from sixty to fifty-five hours.

Far-Fetched Arguments of Mr. Gompers Against a Minimum Wage Law.

In a letter to John I. Nolan of San Francisco, which has been given to the press, Mr. Gompers advises the labor unions of California to "proceed with the utmost caution" with regard to the minimum-wage law for women that is sought in that State. "To proceed with caution" is wise, and advice in this direction is good, but before Mr. Gompers reaches the end of his letter, he shows that he does not believe in the proposed legislation, and that he would have the labor unions oppose rather than promote it. "To proceed with caution," then, means not to move at all in favor of such legislation. Apparently the San Francisco unions accepted this view; for they passed a resolution, if I have been correctly informed, against the California minimum-wage bill.

This is regrettable, indefensible, and discouraging to rational efforts for wage reforms.

What are Mr. Gompers' reasons for the strange position that he has taken in this matter? First, and chief, that the law might some day make the minimum wage a maximum; second, that a condition of legally-fixed minimum scales of wages would produce danger of indifference and lassitude on the part of the workers, and a disposition to let well enough alone.

The first of these reasons is utterly weak and illogical. If it were true that a legal minimum wage is "more than probable" to lead finally to a legal maximum wage; if "the same process of reasoning" that establishes legal "minimum wages and kindred measures" may place on the statute books other laws that will be "extremely detrimental to the working people,"—then, how comes it that Mr. Gompers has persistently sought favorable legislation in the matter of shorter hours, safety devices on railroads and in factories, etc.? Did he not realize that "by the same process of reasoning," laws might have been passed making these minimum provisions for the benefit of the workers the maximum that any worker should seek or any employer establish? If the State can say that no woman shall be compelled to work more than ten hours per day, may it not also "by the same process of reasoning" decree that she shall not work less than that number of hours? These considerations are exact parallels with the argument of Mr. Gompers, and have exactly the same amount of logical, economic, and political value. Yet they have happily never deterred him from seeking and advocating beneficent legislation in these fields.

If the day ever arrives in this country when the working classes will have lost ambition, energy, and political influence to such an extent that lawmakers will have the desire and the power to fix maximum rates of wages, the latter will not need nor wait for the excuse of minimum legal rates in order to put the plan into execution. For centuries the English parliament did enact maximum-wage laws in the absence of any such

excuse. The concept of a legal maximum wage belongs to an age that never thought of a minimum. Only in such an age could it take form on the statute books. The hypothesis that any State in America will ever be in a position to fix maximum wages is so remote from the range of probability that it may be summarily set aside.

Mr. Gompers' second argument, that a legal minimum wage would tend to make the workers indifferent, and to lessen their fighting and cohesive spirit, has more value than his first argument. If the minimum were fixed in a statute of the Legislature there would be some merit in this contention. But when, as is actually the case with all proposed laws, the rate is to be determined by boards on which the workers themselves have a representation, the effect is to promote rather than to discourage organization and collective action on their part. Indeed, they must have some sort of organization in order to safeguard their interests within the boards. Hence, not the least of the good effects of the minimum-wage law in Victoria, Australia, is the spirit of self-reliance, solidarity, and organization that has developed under its operation.

What has Mr. Gompers to recommend as a substitute for the law that he condemns? Organization, of course. The minimum wage, he says, should be established by the unions. Undoubtedly this would be the preferable method, if there were any hope that it would produce generally successful results within a reasonable time. But Mr. Gompers ought to know that in the case of women wage-earners there is no hope that this will be accomplished within the present generation, nor within the next. In the meantime concrete living girls and women are by tens of thousands undergoing progressive physical and moral degeneration under our eyes. To these Mr. Gompers says, in effect: "Beware of a minimum-wage law, for, some day, after you are all dead, it may be converted into a legal maximum; organization may some day obtain, if not for you, possibly for some future generation a minimum wage that will not be in danger of becoming the maximum." If Mr. Gompers does not realize that this is, in the light of the cold facts of woman's industrial weakness, what his advice really means, he is a very incompetent adviser.

He has, however, another remedy and recommendation. It is, that the Legislature should be importuned to enact laws providing that all public and semi-public employments should pay the rates of wages prevailing in industries that have adopted the union scale of remuneration. This is good advice, as far as it goes, but it does not go very far. The proportion of women workers who are either obtaining union rates of wages in private industries, or who are receiving less than these rates in public employments, is extremely small. The effect that a "prevailing-rate-of-wages law" would have on the remuneration of the mass of women workers is infinitesimal. To propose this measure as a serious or important remedy

for actual conditions is, if Mr. Gompers did but realize it, a mockery.

As a matter of fact, this proposal of Mr. Gompers, as well as his advocacy of organization, seems to have reference to men rather than women wage-earners. Understood in this way, his recommendations are not so utterly inept and impracticable. There is at least a difference of degree in their favor. But only of degree; for the supposition that the majority of the unskilled and unorganized male workers, in other words, of those who stand in need of a minimum-wage law, will get a decent minimum through organization or through a "prevailing-rate-of-wages" law, implies an amount of optimism that is not justified by the achievements of the American Federation of Labor, or of any other labor organization of which we have any knowledge.

At any rate, so far as women are concerned, Mr. Gompers' substitutes for a minimum-wage law are futile and hopeless. Since his letter was written in answer to a question that referred specifically to a law for women only, he should have kept their case clearly and exclusively in mind, instead of mainly addressing himself to the question of men's wages, and then returning to the woman's problem to concede that a legal minimum "may be justifiable and defensible for women, but only on the theory that they are in a sense the 'wards of the State.'"

We Catholics who believe in the labor organization of which Mr. Gompers is the head, and who fervently hope that he will continue to defeat those radical and revolutionary forces that would change its essential spirit, methods, and aims, cannot but regret that in this latter, as in so many other instances, he seems unable to realize the present acuteness of the problem of the unskilled and unorganized workers. He seems to see so clearly the achievements of his organization on behalf of the workers possessing skill that he does not sufficiently appreciate the enormous length of time that will be required to bring anything like the same amount of benefits to a majority of the unskilled. While the efforts to organize the latter should go on unceasingly and along the most effective lines, the friend of labor who is able to see things as they are will realize that organization alone will not suffice in the case of these. It is too slow, and they are too numerous and too precious. They must be aided by legislation which will secure them a decent minimum of living conditions, and thereby enable them to hasten the process of organization. This is true of both the men and the women who are now unorganized and underpaid, but it applies with especial force to the women. To discourage wage legislation on their behalf by summoning up remote and imaginary dangers, is to commit a deplorable error.

JOHN A. RYAN.

The "New View of Charity" and Frederick Ozanam.

(A Thought on the Centenary of Ozanam's Birth.)

"We begin with the new view of charity," writes Chas. Devine in the introductory chapter of his little book on "Social Forces." Devine and hundreds of others engaged in the theoretical or practical teaching or pursuit of modern philanthropy place this "new view" of charity at the very bottom of their systems and belief. It is the foundation on which their efforts are grounded.

It would be difficult indeed to determine just what aspect of this "new view" is the source of the greatest gratification to philanthropists; it would be difficult to say whether the newness of the view is the greater cause of pride, or the fact that philanthropy claims authorship to it, or at least the right of discovery. But be that as it may, it is this "new view" which they claim as the cornerstone in the structure of their system of altruistic or charitable relief or constructive aid, and which, so they claim, distinguishes their work from that of all who adhere to the "old view" of charity.

What, then, pray, is the "new view" of charity? Devine has embodied a chapter on the "new view" of charity and another on the "new view" of poverty in his book on Social Forces,* giving that on the new view of charity the first place. "The new view," we are told, "is a social view, which seeks in all movements, whether of research or remedial action, for the common welfare." "It is the new view that disease must be understood and overcome, that hospitals, dispensaries, surgical and medical treatment, nursing and preventive measures must be developed and dovetailed into a general social scheme for the elimination of preventable disease. . . ." "The new view of poverty is that it is an evil—a remediable evil; that its cure demands numerous social readjustments, but also the development of defective personality. . . ." "Those who have the new view of charity, and believe in it, are one in spirit with those who have the old view and abjure it. Out of the revolt against the charity of the old view, the faith in the new charity is born."

The new view, as Helen Bosanquet says, is the purpose to remove poverty, "root and branch." It means, in more concrete, tangible terms than Devine applies, the view that poverty—or at least destitution—is remediable; that destitution can be utterly eradicated; that alms pauperize; that one must help the poor to help themselves; that the welfare of society must be borne in mind in the treatment of individual cases; that one must bring into operation, in dealing with the poor and the subnormal, inner forces and the best outward agencies; that co-operation of agencies is necessary; that mere relief can be only a makeshift, and that constructive relief must take its place.

*Social Forces—Edw. T. Devine, Char. Publ. Com. New York, 1910.

This, then, is the cornerstone of modern philanthropy. And, as if to emphasize the thought that this view—the social view—is distinctively the property and exclusive privilege of Modern Philanthropy, Mr. Devine announces: "We begin with the new view of charity"—the assumption being evidently that the "old" and the "new" are poles asunder, that the "new" is actually new, that it is an acquisition of our own age and day.

Volumes might be written on the validity or invalidity of this assumption, on the question whether or not all these things are *new*, and whether or not what is new in them is as good as what it is meant to replace. Just a brief reference to an interesting incident will have to suffice here and now—an incident, to refer to which is particularly timely just at this moment, now that the centenary of the birth of Frederic Ozanam,** founder of the Society of St. Vincent de Paul, the father of the charitable work carried on by this organization, is approaching. Just the very society founded by him is frequently pointed to as representative of the "old view" of charity, which, so one is led to believe, sees the fulfillment of all charity in the doling out of alms, in the affording of emergent relief, in the treatment of the individual without regard to the social view. In direct juxtaposition to such claims and insinuations, and as an interesting parallel to the much-vaunted "new view," the following references to the beginnings of Ozanam's work*** are here presented.

When Ozanam's suggestion, to aid the poor of Paris by personal service among them and of arranging conferences for the eight men interested, reached the ears of M. Bailly, editor of the *Tribune Catholique*, that gentleman placed the quarters of the newspaper at their disposal for conference purposes. It was decided that their work should be the service of God in the persons of the poor, whom they were to visit at their own dwellings and assist by every means in their power. "If you intend the work to be really efficacious," M. Bailly told the young men—and we beg the reader to remember that the meeting was a meeting of Catholic men, held in May, 1833, before the "new view," as Devine calls it, could have been discovered—"if you are in earnest about serving the poor as well as yourselves, you must not let it be a mere doling out of alms, bringing each your pittance of money or food; you must make it a medium of moral assistance, you must give them the alms of good advice" (*l'aumône de la direction*). Many of the poor suffer from ignorance of the law and from not knowing how to help themselves. "M. Bailly," says our author, "suggested to his young friends that they should try to remedy this lamentable state of things by placing their education, their intelligence, their special knowledge of law or science, and their general knowledge of life, at the disposal of the poor; that instead of only

taking them some little material relief, they should strive to win their confidence, learn all about their affairs, and then see how they could best help them to help themselves." "Most of you are studying to be lawyers," he said, "some to be doctors, etc.; go and help the poor, each in your special line; let your studies be of use to others as well as to yourselves; it is a good and easy way of commencing your apostolate as Christians in the world. . . ."

"The service of the members embraced the sick and infirm, and those who were out of work from some just cause, either illness or external causes not of their own making; every precaution was taken against the help of the Society being diverted into unworthy channels, and *serving as an encouragement to idleness and pauperism*." And above all, the men were guided by the desire to serve society and to Christianize it while aiding the poor and aiming to improve themselves.

Fundamentally, then, we see the so-called "new view" at the bottom of Ozanam's undertaking, just as, in fact, it has been at the bottom of so much charitable work done throughout the ages of the Church. But what about the constructive work on which philanthropy prides itself? A glance at Ozanam's very first "case" will shed some light on the working out of his principles. He took as the object of his care a hard-working mother with five children and a drunken husband who beat them frequently and used up all the wife's earnings for drink, while she and the children were starving. Ozanam very soon discovered that the supposed marriage was no marriage at all and that the mother and children might leave their brutal master if they chose. The joy of the woman and children, on being advised of this fact, knew no bounds. The man raved at being deprived of his means of support, but to no avail. At the woman's request, she was sent with her two youngest children to relatives in Brittany, and the man was enjoined by the police from leaving Paris, the peace of the woman being thus assured. The money for the transportation of the woman was raised by Ozanam, who also found work for the two older boys in M. Bailly's printing establishment, and a home with that worthy gentleman's own family. This last arrangement was the beginning of those *patronages* which are now established in hundreds of parishes in France.

That was Ozanam's first "case," as the charity worker, or the social worker would term it. Not a case carefully selected out of many for purposes of comparison, but the first one thrust upon him. And yet, if one were to compare this case with "modern" cases and "modern" treatment, one would find that, on the one hand, there is little of the so-called "old" view in the method followed, and, on the other, that, after all, the "modern" method would not vary essentially from that followed by Ozanam. A modern "case-worker" would have done the same thing as Ozanam did eighty years ago, if indeed he would have done it

**Frederic Ozanam, b. April 13, 1813; d. Sept. 8, 1853.

***Vide: Ozanam: His Life and Works, Kathleen O'Meara.

as well. If you or I presented such a case, as a purely hypothetical one, to a social worker, his best suggestion for treatment would needs be along the same lines. He might make some suggestion for the man in the case; might ask, what became of him. Miss O'Meara does not tell us what Ozanam did with him. But the little we know convinces us that he was placed under police supervision—"on parole"—and the animus of the first members of the Society of St. Vincent de Paul seems to warrant that his reformation, his restoration to a normal status, was not lost sight of.

In this one concrete case, the first on which Ozanam applied his zeal, as well as the methods dictated by charity, we find an application of exterior agencies (legal aid, police protection, transportation—what our technicians call "passing on"—bringing in family forces to aid permanently and constructively, the procuring of employment and a home for the older children) exactly the same as those advocated by such people as Devine, Francis MacLean and Mary Richmond. And, besides, at the bottom of all the work of the St. Vincent de Paul Society we have the principle of "personal service," and as one of the primary methods investigation and "friendly visiting." Mary Richmond's suggestions for the development of friendly visiting as a vital branch of social service might have been inspired—we do not say that it was—by the most casual glance at the life of Frederic Ozanam and the history of the St. Vincent de Paul Society.

Comparing the "new view" of charity, so vauntingly presented by philanthropists, with the spirit and the methods of Ozanam and his colleagues, one is tempted to engage in a lengthy comparison of the "new" and the "old" in the practice of charity in our own day. Yet even then, even in Ozanam's time we have the self-same apparent or real conflict. Our philanthropists aim to remove poverty, "root and branch." Just this very thing the Saint Simonians**** promised to achieve in Ozanam's day. Ozanam's work has lived and prospered; and the theories of the St. Simonians—?

But let us quote Ozanam himself: "I remember," he writes, "that in the beginning one of my own friends, for a moment misled by the theories of the Saint Simonians, said to me with a sort of pity: 'But what do you hope to do? You are only eight poor young fellows, and you expect to relieve the misery that swarms in a city like Paris! Why, if you counted any number of members you could do but comparatively nothing! We, on the contrary, are elaborating ideas and a new system which will reform the world and banish misery from it altogether! We shall do for humanity in a moment what you could not accomplish in several centuries.'"

Ozanam related this nearly a quarter of a century after the conversation had taken place. When he told of it, Miss O'Meara tells us, "the

Saint Simonians had died away, and with them the transcendental theories which were to transfigure the world, while the "eight poor fellows" whom they despised as lunatics had increased to two thousand in Paris alone, where they visited five thousand poor families, or an average of twenty thousand individuals, which represented one-fourth of the poor of that vast city. The conferences in France numbered five hundred, and there were others established in England, Belgium, Spain, America, so far off even as Jerusalem. . . ."

And thus charity—whole-souled, prudent charity, will prevail. Whether as much can be prophesied for what some chose to boastfully call "the new view of charity," is doubtful.

A. F. BROCKLAND.

Warder's Review

The Holy Father's Solicitude for the Unione Popolare and Its Central Bureau.

The Central Bureau of the Italian Unione Popolare has recently been removed from Florence to Padua, the home of the President of the organization. The stay in Padua is not, however, intended to be permanent. According to European publications, the Holy Father proposes to have the Bureau transferred to Rome, and to give it quarters in the palace now occupied by the Collegio Apollinare. The building will be vacated as soon as the large new seminary, now in course of erection near the Lateran, can be occupied.

This piece of news is of more than passing interest. The Unione Popolare greatly resembles the German Volksverein and our own Central-Verein. The fundamental idea is the same and the methods of organization are similar. The Central Bureau is not unlike our own Central Bureau, and the fact that the Holy Father himself will provide a home for it is indicative of the high esteem in which he holds the Unione and its Bureau—an esteem and interest only recently expressed in the supervision of the work of reorganizing that society. It is also suggestive of our own efforts to erect a permanent home for the Central Bureau and a Catholic School for Social Science.

The work planned and being executed by the Central Verein is being done in Italy by the Holy Father himself! There is a strengthening commendation of our work in this fact, as well as an inspiration to further effort.

The Phelps-Stokes lectures on the negro problem, given at the University of Virginia this year, included the following subjects: Race relationships in the South; black-belt negro labor in slavery and freedom—its efficiency and its cost; the economic negro; the public-health relation of the race problem in the South. The aim of these lectures is "to arouse a scientific interest in the better adjustment of the negro to American civilization."

****Saint Simon, Claude Henri, a French Socialist, b. 1760; d. 1825.

Dies Blatt gehört der Frau.

Die katholische Frauenwelt darf mit gutem Gewissen und mit Zuversicht an die Aufgaben der neuen Zeit herantreten, ohne die Revision der ererbten Grundsätze weiblicher Sitte und Lebensauffassung befürchten zu müssen.
M a u s b a c h.

Frauenwirken für Frauen in der N. W. C. A.

In unseren religiösen Frauenorden haben wir herrliche Beispiele eifrigen, selbstlosen Wirkens von Frauen für die Angehörigen des eigenen Geschlechtes wie für die Menschheit im Allgemeinen. Die in der Welt lebenden katholischen Frauen Amerikas haben sich andererseits nicht nur nicht in dem Maße für eine organisierte charitative Tätigkeit zu begeistern vermocht wie die Ordensfrauen, sondern auch nicht einmal in dem von nicht-katholischen Frauen erreichten Maße.

Individuell und in kleineren Organisationen haben sich viele katholische Frauen und Mädchen in lobenswerther Weise um das Wohl ihrer weniger günstig gestellten Schwestern bemüht, aber es fehlt immer noch an der Organisation und der Befähigung, an größere Aufgaben thatkräftig herantreten und sie erfolgreich durchführen zu können.

Die Wichtigkeit der Organisation hat man besser auf nichtkatholischer Seite begriffen, insofern konnte man mit Erfolg auf manchen Gebieten sozial-charitativer Art sich bethätigen, die wir vernachlässigen mußten. Die Verwendung von Frauen und Mädchen in der Industrie, die Abwanderung vom Lande, Lohnfragen, Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit, die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Erweiterung der Schulbildung — das alles zeitigte Aufgaben, die zu lösen Frauen sich berufen fühlen durften. Die Gründung der „Young Women's Christian Association“, nach dem Muster der Y. M. C. A., mußte deshalb seinen Förderern als ein zeitgemäßes Unternehmen erscheinen, und die Ausdehnung, die dieses genommen, hat ihnen recht gegeben. In welcher Weise die in der Young Women's Christian Association vereinigten Frauen diesen Aufgaben nähergetreten sind, und welchen Erfolg sie damit in einer größeren Stadt gehabt haben, soll durch einen Hinweis auf das Wirken eines lokalen Zweiges dieser Vereinigung beleuchtet werden.

Der St. Louis Zweigverband der Y. W. C. A. trat vor ungefähr sechs Jahren ins Leben. Anfangs beschränkte man sich darauf, etliche Klublokale und zwei sog. „Cafeterien“ zu unterhalten, in denen Arbeiterinnen und Frauen, die sich als Angestellte regelmäßig, oder Einkäufe- oder Vergnügenshalber zeitweilig, im Geschäftstheil der Stadt befinden mochten, zu mäßigen Preisen nahrhafte Mahlzeiten erhalten konnten. Es wurde dabei das Prinzip beobachtet: Alles von und für Frauen, das überhaupt maßgebend gewesen für diese Organisation. Vor zwei Jahren unternahm man dann eine lebhaft agitatorische für die Sammlung eines Fonds, der die Errichtung eines eigenen Heims ermöglichen sollte. Trotzdem sich die Agitation auf St. Louis beschränkte, wurde innerhalb etlicher Monate die Summe von \$ 400,000 zusammengebracht.*)

Heute besitzt die Vereinigung in jener Stadt ein prächtiges, den Bestrebungen der Organisation entsprechendes Heim, das den Mittelpunkt der Tätigkeit in St. Louis bildet, und von dem aus eine eifrige Werbethätigkeit entfaltet wird.

Den Bedürfnissen alleinstehender arbeitender Frauen und Mädchen entsprechend sind Räume vorgesehen, in denen unter geeigneter Aufsicht die Geselligkeit gepflegt und Besucher empfangen werden können. Hübsch ausgestattete Ruhezimmer sind in ausreichender Zahl vorhanden und werden von vielen während der Mittagspause benutzt. Mit den reichlich zur Verfügung stehenden Geldmitteln konnte man ein Klublokal mit allen Einrichtungen eines solchen schaffen, so daß alles nicht nur den üblichen Bedürfnissen entspricht, sondern sogar einen gewissen Aufwand von Luxus erkennen läßt. Turnhallen, ein Schwimmbassin, Tennis- und andere Spielplätze wurden eingerichtet und von Anfang an in ergiebiger Weise in Anspruch genommen.

Die Mitgliederzahl belief sich Ende des Jahres 1912 auf 8160, die sich aus einer ganzen Reihe von religiösen Bekenntnissen rekrutieren. Obenan stehen Presbyterianer mit 1212, denen Methodisten mit 818 folgen. Von besonderem Interesse für uns ist die Thatsache, daß Katholikinnen mit 700 an dritter Stelle stehen. Diese eine Thatsache beleuchtet die Thatsache, daß ein wirkliches Bedürfnis für eine derartige Anstalt auch unter katholischen Frauen und Mädchen besteht, ferner beleuchtet diese Thatsache auch die Frage, ob es nicht an der Zeit wäre, von katholischer Seite aus alleinstehenden Frauen und Mädchen in den größeren Städten Gleichartiges zur Verfügung zu stellen.

Das Heim der Y. W. C. A. bietet diesen Frauen und Mädchen nicht nur, wie wir bereits gesehen, ein Obdach, sondern auch den Vortheil, solcher Einrichtungen wie: Stellenvermittlungsbureau, Wohnungsvermittlung, Turnklassen, Unterrichtsklassen, Klubs usw. In welchem Maße diese Einrichtungen in Anspruch genommen werden erhellet aus der nachstehenden Zusammenstellung, die die Jahre 1911 und 1912 umfaßt:

	1911	1912
5,636 Stellengesuche erhalten	9,196	
2,521 Stellen verschafft	4,600	
384 Wohnung verschafft	474	
11,550 Gesamtbesuch der Unterrichtsklassen	14,432	
35,277 Besuch religiöser Versammlungen	38,750	
670 Besuch von Turnklassen	1,837	
4,548 Gebrauch der Schwimmbassins	10,848	
20 Gesellige Clubs	28	
10,202 Zahl der Teilnehmer an Club-Veranstaltungen	16,000	
316,920 Mahlzeiten in den „Cafeterien“ eingenommen	495,914	
1,023 Durchschnittliche tägliche Zahl der Mahlzeiten	1,384	

Dieser Ueberblick zeigt einmal die Verschiedenartigkeit der Tätigkeit der Y. W. C. A., und dann auch das

C. A. mindestens ebenso viel gesammelt hatte. Wenn unser Studienhausprojekt — ein nationales Unternehmen! — doch ähnliche Unterstützung fände!

*) Das hat man in einer Stadt gethan, mit einer Bevölkerung von $\frac{1}{4}$ Millionen; und das, trotzdem die Y. Men's

stete Anwachsen der Anmeldungen und Besuche, und deren Erledigung durch die Vereinigung. Das Stellenvermittlungsbureau, dem die Aufgabe zufällt, arbeitslos gewordenen Frauen und Mädchen wieder zu neuen Stellen zu verhelfen, zuwandernden Stellen zu vermitteln, hat über 50 Prozent seiner Klienten versorgt und zeigt einen Zuwachs von Anfragen von über 80 Prozent. Doch nicht nur Stellenvermittlung, sondern auch die Vermittlung der Befähigung für bessere Stellen wird angestrebt und dies durch die Fortbildungskurse, die von dem „Educational Departement“ eingerichtet wurden. Unter diesen Kursen befinden sich Näh-, Haushaltungs- und Kochkurse, Kurse für kaufmännische Ausbildung, für Putzmacherinnen und Krankenpflege, Sprach-, Musik - Unterricht, und Kurse im Zeichnen und Malen, an denen sich i. J. 1912 insgesamt über 14,000 Mädchen und Frauen beteiligten. Bemerkenswerth ist, daß unter den Kurstheilnehmern das deutsche Element am stärksten vertreten ist.

Der körperlichen Erholung und Ausbildung dienen die Turnhallen mit ihren besonderen Kursen sowie das vielbenutzte Schwimmbassin und die Spielplätze. Die große Beliebtheit, der sich diese Einrichtungen erfreuen, zeigt, daß sie für die jungen Mädchen, die tagsüber in den Fabrik- und Geschäftsräumen arbeiten, eine Nothwendigkeit sind. Für die Erholung ist durch die vielen geselligen Klubs (28) gesorgt, denen die Klubräume des N. W. C. A. Heims stets zur Verfügung stehen, und die verschiedene gesellige Zusammenkünfte, mit Lichtbildervorträgen, usw., veranstalten.

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die drei von der N. W. C. A. in verschiedenen Stadttheilen unterhaltenen Cafeterien, in denen, wie aus den angeführten Zahlen hervorgeht, täglich zur Mittags- und Abendzeit über 1300 Mahlzeiten verabreicht werden. Trotzdem sich der Durchschnittspreis der Mahlzeiten auf nur 15.9 Cents stellt, bilden diese Einrichtungen eine gute Einkommensquelle für die St. Louiser Vereinigung, die dem Gesamt - Finanzbericht gemäß über ein Vermögen im Werthe von über \$500,000 verfügt. **)

Dieser Ueberblick über die Thätigkeit eines einzigen Zweiges der N. W. C. A. mag einerseits die Aufgaben beleuchten, die so oder so erledigt werden wollen, andererseits aber auch die Möglichkeit, sie zu bewältigen und die Art und Weise, in der sich Frauen daran betheiligen können. Es hieße Rücken stehen und Kameele verschlucken, wollte man unsere katholische Frauenwelt insgesamt verurtheilen, weil sie noch nichts derartiges vorzuzeigen vermag, als Beweis ihrer Thätigkeit zum Wohl alleinstehender Frauen und Mädchen, während man andererseits die Gründungen und Leistungen der N. W. C. A. blindlings lobte und als das „non plus ultra“ menschlicher Errungenschaften auf diesem Gebiete hinstellte. Manche von unseren Gründungen (Schulen, Hospitäler, Anstalten für verwahrloste Mädchen, Waisenhäuser, Asyle, Sodaliitäten usw., in denen Frauen für Frauen, Männer und Kinder wirken) stellen Leistungen dar, mit denen sich nichts vergleichen kann, das auf nicht katholischer Seite von der privaten Charitas erreicht worden ist. Andererseits darf man sich aber auch nicht der Erkenntnis verschließen, daß es Aufgaben

gibt, die von der katholischen Frauenwelt erledigt werden wollen und müssen. Die Nothwendigkeit engerer Organisation zur Frauenthätigkeit — besonders für Frauen und Mädchen — hat der Central - Verein erkannt und auf seiner jüngsten General-Versammlung dazu die Initiative gegeben. Im Staate Pennsylvania ist ein Frauenbund entstanden, und sicherlich wird die Bewegung wachsen. Die Befähigung der Frau zur organisierten sozialen Thätigkeit ist zur Zeit dringend nothwendig. Der Hinweis auf die N. W. C. A. soll das beleuchten, ohne jedoch eine rückhaltlose Empfehlung jener Organisation, oder ihrer Prinzipien oder Methoden gewähren zu wollen.

0

Soziale Lektüre für Frauen.

Viele unserer Frauen lesen gerne, und manche Zeitschriften wenden sich in einzelnen Theilen ganz besonders an die Frau, um sie als stete Leserin zu behalten und um auf diese Weise für sich eine zuverlässige feste Abonnentenzahl zu sichern. Das Blatt, das heute den Frauen gefällt, braucht nicht allzu sehr um seine Zukunft zu sorgen. Daß unsere Frauen lesen, ist bekannt; was sie lesen, weniger. Im großen und ganzen wird man aber behaupten dürfen, daß sie sich am meisten für Lokal-Nachrichten und für Romane und Novellen interessieren.

Die Versuchung liegt nahe, sich beim Romanlesen mit leichtem, oberflächlichen Produkten zufrieden zu geben, und Ernstes, Besseres fast gar nicht, oder nur in geringem Maße zu berücksichtigen. Es wäre da sehr zu empfehlen, daß unsere Frauen und jungen Mädchen es sich zur Regel machten nur solche Romane und Novellen zu lesen, die wirklich der Mühe werth sind und die auch die ernstesten Aufgaben des Menschen, besonders als Mitglied der Gesellschaft berücksichtigen. Die im Central-Blatt empfohlenen sozialen Romane sind mehr als bloß unterhaltende Lektüre — sie dienen auch, ohne irgendwie „langweilig“ zu sein, als Führer zum Verständniß sozialer Verhältnisse und zur Erkenntnis praktischer Mittel der Sozialreform. Während sie der Unterhaltung dienen, eröffnen sie zugleich der Leserin einen neuen Gesichtskreis und wecken ihre Sympathien für jene Kreise, die am schwersten leiden unter den Mißverhältnissen der Gegenwart. Gute Lektüre dieser Art ist leider noch nicht gerade reichlich vorhanden. Einerseits aber ist es wahr, daß der ernstlich Suchende sie finden wird, und andererseits, daß mit der Nachfrage auch die Produktion steigern wird.

Indem unsere Frauen auf diese Weise helfen, den Roman in den Dienst sozialer Aufklärung zu stellen, befähigen sie sich gleichzeitig auch, einen günstigen Einfluß auf die Lektüre anderer, besonders der Jugendlichen und der Kinder, auszuüben. Es ist wichtig, daß in diesen wie in jenen das Verständniß geweckt werde für die große Zeitfrage und daß schon in der Jugend der soziale Sinn gestärkt und richtig geleitet werde. Dazu wird der soziale Roman helfen, wenn schon dieses Mittel kaum geeignet ist, den Leser für besondere Aufgaben vorzubereiten.

Als Vorbereitung auf besondere Aufgaben sozialer Thätigkeit ist die Lektüre gründlicherer Werke — Handbücher, Führer usw. — unentbehrlich. Der Roman kann jene nicht ersetzen. Zwischen diesen beiden Feldern der passiven und aktiven sozialen Bethätigung aber liegt noch ein zweites, das der bewußten und plan-

**) Der Bauplatz, auf dem das mächtige Gebäude steht, stellt einen Werth von \$146,000 dar; das Heim wurde mit einem Aufwand von \$250,000 — eine Viertelmillion! — errichtet. Die Einrichtung kostete \$25,000.

mäßigen Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Die Frau kann einen starken Einfluß ausüben auf den eigenen Mann, den Bruder, den Bekanntenkreis — darüber kann kein Zweifel herrschen. Sie kann aber auch auf weitere Kreise einwirken, und das in äußerst wirksamer Weise. Frau Philip Gibbs, Verfasserin der Schrift: *Economic History for Catholic Women*, hebt die Pflicht der Katholiken, — sie spricht besonders von den Frauen — hervor, die Außenwelt im christlichen Sinne zu beeinflussen, der Mitwelt einen christlichen Denkgeist einzulösen. „Die Aufgabe ist eine große, ein weiterer Grund, weshalb Frauen ihre kräftigste Mitarbeit leisten sollten. . . . Wir (sie spricht von England, ihre Ausführungen treffen aber auch auf unser Land zu) . . . beginnen erst jetzt das Bedürfnis eines „sozialen Sinnes“ zu erkennen — d. h. der Erkenntnis unserer Verpflichtung, die Grundsätze des Evangeliums auf unsere Mitwelt anzuwenden. Eine kleine aber wachsende Zahl in unseren Reihen erkennt sie allerdings und ist rührig an der Arbeit andere zu einer Erkenntnis ihrer Pflichten aufzurütteln.“

Von dieser Pflicht kann die katholische Frau nicht ledig gesprochen werden. Bis zu einem gewissen Grade kann eine jede Frau mithelfen. Bei weitem mehr noch als die beschäftigte Hausfrau kann aber die Frau wirken, die über mehr oder minder freie Zeit verfügt. Wie für besondere Aufgaben sozialer Natur — ambulante Krankenpflege, Bahnhofsmision, Besuche in ärmeren Distrikten zur Vinderung der Noth oder zur vorübergehenden Mithilfe, Thätigkeit in Kinderbewahranstalten — so ist die Frau, die über ein wenig Muße verfügt, auch für diese allgemeinere Wirksamkeit besser geeignet als die beschäftigte Hausfrau oder die Frau und das Mädchen, die im Erwerbsleben thätig sind. Wir bedürfen der Mithilfe dieser Frauen. „Wir wünschen, sagt Father Plater, *) „daß katholische Frauen ihre soziale Mission erkennen, Verhältnisse studieren und uns Vorschläge konstruktiver Natur geben möchten. . . .“ Zu diesem Zweck empfiehlt auch Mrs. Gibbs ernstliche Beschäftigung mit der sozialen Frage. „Jene Frauen besonders, welche Muße haben, möchten sich vor allem mit dem Studium der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes befassen. Die wirtschaftliche Geschichte des Landes ist nun sicherlich nicht uninteressant, und deren Kenntnis würde unsere Frauen befähigen, die sozialen Aufgaben mit besserem Verständnis zu betrachten und einen stärkeren wohlthätigen Einfluß nach außen auszuüben. „Jene katholischen Frauen, schreibt Frau Gibbs, „die ich im Sinne habe — Frauen, die Muße haben und etwas für Gott und die Kirche thun wollen — können jenes besondere Fachstudium verfolgen, das ich empfohlen habe als Mittel, die allgemeine soziale Bewegung unter Katholiken zu fördern. Um anderen richtige Anschauungen mittheilen zu können, müssen wir uns zuerst selbst dazu durchgerungen haben; erst dann werden wir in der Lage sein, katholische Grundsätze zu verkünden so oft irgend eine volkswirtschaftliche Frage in unserer Anwesenheit besprochen wird, sei es zu Hause oder unter Freunden.“ **)

Manchem mag das wie Dilletantenarbeit vorkommen, wie eine unnöthige, überflüssige Beschäftigung mit einer unpraktischen, unwichtigen Frage. Und doch handelt es sich dabei um eine ernste Aufgabe, die keineswegs als unbedeutend oder überflüssig betrachtet werden sollte. Die Kenntnis der Wirtschaftsgeschichte eines Landes wird manchen lange noch ein verschlossenes Buch bleiben. Und doch ist es wichtig, daß die Lehren der Geschichte gebührend beherzigt werden, — daß neue Probleme und die Tag für Tag auftauchenden Aufgaben mit dem Maßstabe der geschichtlichen Entwicklung gemessen, mit den Augen des Geschichtsfundigen betrachtet werden, ehe man an Lösungsversuche herantritt. Wer ohne gebührende Kenntnisse der wirtschaftlichen Entwicklung an irgend eine Frage herantritt, wird diese fast nothwendigerweise allein und für sich betrachten, ganz vergessend, daß sie in einem gewissen unlösbaren Zusammenhang steht mit anderen Fragen und mit der ganzen vorausgegangenen Entwicklung. Dadurch wird sie ganz aus ihrem Zusammenhang herausgerissen und als alleinstehendes Problem betrachtet, eine Thatsache, die bei der Wahl der Mittel zur Lösung die Entscheidung beeinflussen wird! Die unaussprechliche Folge einer mangelhaften Erkenntnis einer Frage wird die Wahl von unzulänglichen Mitteln, von Palliativmitteln, sein, unter Hintansetzung durchgreifender, gründlich wirkender Verbesserungsmaßregeln.

Ein weiteres kann die Frau, die über etwas freie Zeit verfügt, thun durch den Besuch von Kursen über Wirtschaftslehre und Wirtschaftsgeschichte. Wo Gelegenheit geboten ist, so in mehreren größeren Städten, können Frauen eine „School of Social Economy“ besuchen. Der Stundenplan ist in solchen Schulen mit Rücksicht auf Leute eingerichtet, welche dem Studium ihre volle Zeit nicht widmen können. Eine derartige Schule, die Schreiber dieses im Sinne hat, zählt unter ihren Schülerinnen mehrere Hausfrauen und Arbeiterinnen, die nur zu gewissen Stunden kommen und einzelne Klassen besuchen. Frauen, die es ermöglichen können, sollten an den sozialen Kursen des Central-Vereins theilnehmen, die für sie vom allergrößten Werth sein werden. Solange wir keine eigenen Schulen oder permanente Kurse haben, ist schon der Besuch einer nichtkatholischen School of Social Economy oder einer School of Philanthropy zu empfehlen; gleichzeitig müßte aber die Frau, die einen derartigen Kursus besucht, durch Lesen katholischer Autoren und durch Rücksprache mit geeigneten Leuten (Geistlichen, wohlinformierten Laien) sich den nöthigen klaren Blick bewahren, um nicht in den Grundsätzen, die unseren Bemühungen und Anschauungen und denen jener Schulen zu Grunde liegen, verwirrt zu werden und in die Irre zu gehen.

Die Hauptsache ist nun, daß die katholische Frau, ob sie Kurse besucht oder nur ab und zu mal ein Buch oder einen Zeitungsroman liest, sich klar wird über die Bedeutung sozialer Fragen und in sich und anderen den sozialen Sinn weckt. Das kann eine jede Frau thun, — die eine im allerengsten häuslichen Kreise, die andere in ausgebehnteren Kreisen. Und dabei wird sie in geeigneter Lektüre ein werthvolles Hülfsmittel für sich und andere finden.

*) The Need of Social Study.—Hugbl. der Centr.-Stelle.

**) Economic History for Catholic Women. Mrs. Philip Gibbs.—Cath. Women's League Pamphlets No. 1.—Cath. Truth Soc. — Central-Stelle, 5 Cents das Stück.

Die Stellung der Arbeiterfrau zur Gewerkschaft und Arbeiterverein.

Die jüngste, zu Rochester, N. Y., abgehaltene Jahresversammlung der „American Federation of Labor“ hat wiederum erkennen lassen, wie begründet die im C. B. & S. J. zu wiederholten Malen aufgestellte Behauptung ist, daß in den Gewerkschaften der Einfluß der radikalen Elemente in der Arbeiterbewegung sich mehr und mehr geltend macht. Dies ist auch schon im Jahre 1908 vom Central-Verein erkannt worden und es wurde daher auf der Generalversammlung zu Cleveland, Ohio, bereits ein Beschluß gefaßt, dem spätere Konventionen beipflichteten, und der die Pflicht der Betheiligung der katholischen Arbeiter an den Versammlungen der Gewerkschaften betont. Der Beschluß zeigt, wo die katholische Arbeiterschaft sich eine Blöße giebt, die besonders in der Nichtbetheiligung an den Versammlungen und in der Unkenntnis der auf die soziale Frage anzuwendenden Grundsätze des Christenthums zu suchen ist und den radikalen Aufwühlern sehr willkommen ist, da sie so leichter die Führung in den Gewerkschaften an sich reißen können. Eine regelmäßige Betheiligung des katholischen Arbeiters an den Versammlungen seiner Gewerkschaft und der Besuch von Versammlungen katholischer Vereine, in denen er Aufklärung erhält über die Anwendung christlicher Prinzipien auf wirtschaftliche Fragen, welche Belehrung er dann anwenden muß gegenüber radikalen Prinzipien und Aufreizungen, erscheinen als eine dringende Nothwendigkeit.

Was kann nun eigentlich die Frau in dieser Hinsicht thun? Es eröffnet sich hier besonders der Frau des katholischen Arbeiters ein äußerst nützlicher Wirkungskreis am eigenen Herde, in der verständnisvollen, klugen Beeinflussung ihres Mannes. Es mag wohl sein, daß einige Frauen Ursache haben, einer regen Vereinsthätigkeit ihrer Gatten mit Mißtrauen gegenüberzutreten, doch sollte dies nie geschehen, wenn es sich um die Gewerkschaftsversammlungen und um sozial aufklärende Versammlungen katholischer Vereine, besonders eigens zu diesem Zwecke gegründeter katholischer Arbeitervereine, handelt, welch' letztere besonders in der neuesten Enchiridika des heiligen Vaters über die christlichen Gewerkschaften empfohlen werden. Bei dem heutigen Stande der Industrie sind Gewerkschaften eine Nothwendigkeit, da der Einzelne sich nicht kraftvoll der Ueberschuldung erwehren kann. Die Frau, die im Haushalte die Vemter des Proviantmeisters und Rechnungsrathes führt, weiß wohl am besten die aus dem Anschluß des Ernährers der Familie an die Gewerkschaften erwachsenden materiellen Vortheile zu schätzen, besonders wenn diese eine Kürzung der Arbeitszeit oder eine wenn auch nur geringe Lohnerhöhung erringen. Ihr kann es nicht gleichgültig sein, ob ihr Mann sich in der Fabrik eine oder mehrere Stunden länger abquält, oder die durch die Zeitverkürzung gewonnenen Stunden in trautem Familienkreise zubringt und der Erziehung der Kinder mehr sein Augenmerk zuwenden kann. Wenn nun aber der Mann von den Versammlungen seines Gewerkschaftsverbandes fern bleibt, so werden andere bei den stets auftauchenden wichtigen Fragen für ihn entscheiden und er wird sich ihren Entscheidungen fügen müssen. Und wenn, infolge der Nichtbetheiligung der konser-

vativen Elemente die radikalen die Oberhand gewinnen und, wie das öfters geschieht, zur Unterstützung radikaler Unternehmungen Beiträge von den Mitgliedern erzwingen, so muß sich auch die Frau, welche ihren Mann nicht ermahnt hat, an den Versammlungen theilzunehmen, oder ihn gar davon abgehalten hat, bewußt sein, daß durch ihr Zuthun der Lohn, der der Familie zu Gebote steht, durch diese neue erzwungene Abgabe geschmälert wird, abgesehen davon, daß sie auch indirekt ein Theil der Schuld trifft, wenn die so von den radikalen Elementen ergatterten Mittel zu anti-katholischer Agitation und zur Verbreitung glaubensloser und glaubensfeindlicher Schriften verwendet werden.

Schon aus diesen Gründen sollte die Frau dem Manne den Besuch solcher Versammlungen nicht nur nicht verwehren, sondern ihn ermuntern, sich an diesen wie auch an den sozial-aufklärenden, katholischen Versammlungen regelmäßig zu betheiligen. Sie sollte nicht nur um der wirtschaftlichen Interessen willen darauf bestehen, sondern auch wegen verschiedener anderer Fragen, die hier zum Austrag kommen. Böswillige oder irregeleitete Agitatoren mögen manchmal durch schreiende Scheingründe die Mitglieder des Verbandes aufzuwiegeln suchen, in ungerechter Weise gegen die Arbeitgeber vorzugehen, und da hängt dann wohlmöglich von den ruhig besonnenen Mitgliedern die Entscheidung ab, ob ein Streik mit all seinen Schrecken und Sorgen für die Frau im Haushalt, in Angriff genommen werden soll oder nicht. Wenn dann ein ungerechter oder doch übelberathener Streik erklärt wird, muß sich die katholische Frau nicht sagen, daß durch Fernhalten ihres Mannes von der Versammlung auch sie einen Theil der Schuld trägt? Sie darf sich dann kaum beklagen, daß ihre kleinen Ersparnisse wieder aufgezehrt werden, weil der jetzt durch den Streik verdienstlose Mann und die Kinder sich auch während dieser Zeit an den Tisch setzen und ihre Mahlzeiten regelmäßig einnehmen müssen.

Doch eine umsichtige Frau muß außer diesen Erwägungen auch die Religion und deren Lehren nicht aus dem Auge verlieren. Sie muß daher bedacht sein, den Mann besonders zur Theilnahme an sozialen Vorträgen in ihrer und in angrenzenden Gemeinden anzuregen; wo katholische Arbeitervereine bereits bestehen, soll sie ihn zum Anschluß an dieselben und zum Besuche ihrer Versammlungen aneifern, damit er dort die Grundprinzipien der katholischen Sozialpolitik und Sozialreform kennen und verstehen lernt, damit er dort Aufklärung darüber erhält, wie er sich zu verschiedenen in den Gewerkschaftsversammlungen auftauchenden Fragen zu verhalten hat und wie er den radikalen Elementen den Weg zur Führung in den Gewerkschaften versperren kann.

So ist also der Frau des Arbeiters im eigenen Heim ein recht ergiebiges Feld eröffnet, an den sozialen Bestrebungen der katholischen Reformbewegung theilzunehmen und ihren Einfluß auf die Männerwelt geltend zu machen. Sie hat die Gelegenheit, sich auch in dieser Beziehung als verständnisvolle Gefährtin des Mannes zu zeigen; sie soll ihn nicht nur nicht hindern, sondern ihm helfen, seine Pflicht als katholischer Arbeiter zu erfüllen und durch gewissenhaftes, männliches Auftreten in den Gewerkschaften dem Ausbreiten des Radikalismus eine Schranke zu setzen. A. B.

Central - Vereins - Angelegenheiten.

Beamten des C. M. R. Central-Vereins:

Präsident, Joseph Frey, 71 Washington Sq., New York, N. Y.
 Erster Vice-Präsident, M. F. Gitten, Chicago, Ill.
 Zweiter Vice-Präsident, P. J. Weiller, Toledo, Ohio.
 Protokoll-Sekretär, Adolf D. Eueh, East St. Louis, Ill.
 Korresp. und Finanz-Sekretär, John D. Zuenemann,
 Box 264, St. Paul, Minn.
 Schatzmeister, August Muehling, Cobington, Ab.
 Exekutiv-Komitee: Rev. Jos. Kuesing, West Point, Neb.; F. B. Faulhaber, Cleveland, Ohio; Rev. G. Thiele, Fort Wayne, Ind.,
 und George Stetzie, Minneapolis, Minn.
 Ehren-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis., Nicolaus Gonner,
 Dubuque, Ia., und J. B. Deiters, Newark, N. J.
 Alle den Central-Verein direkt angehenden Zuschriften oder Geld-
 sendungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-
 Sekretär
 John D. Zuenemann,
 Box 264, St. Paul, Minn.

Studienhaus - Grundeigenthum schuldenfrei!

Der 15. März bildet einen neuen Markstein in der Geschichte des Central-Vereins. An jenem Tage wurde der Central-Verein durch Löschung der auf dem Grundeigenthum für das Studienhaus lastenden Hypothek von \$7,000 der Eigentümer eines schuldenfreien Grundstücks im Werthe von \$16,000. Die Gesamtsumme der bis zum ersten März gesammelten Beiträge für das Studienhaus belief sich auf \$16,165.43, noch ehe die Sammlung in den Vereinen ernstlich begonnen war. Es ist somit an den Vereinen, dem Beispiele der Einzelgeber zu folgen, damit in naher Zukunft weitere Schritte zur Ausführung dieses Projektes gethan werden können.

So fördert man einen Verein.

„Wie man einen Verein ruiniert“ wird vielleicht besser verstanden als das Gegentheil — wie man einen Verein fördert, wie man das Vereinsleben stärkt, das Interesse weckt und erstarben hilft, neue Mitglieder gewinnt und die alten behält. Einige Winke, wie das geschehen kann, mögen hier am Platze sein:

Trete keinem Verein bei, der nicht einen Zweck hat, für den du arbeiten kannst.

Lasse dich bei der Wahl eines Vereins nicht nur von „Geschäftsrücksichten“ leiten. Rechne nicht von vornherein aus, was dir die Zugehörigkeit zum Verein in Dollars und Cents einbringen wird.

Trete nicht einem Verein bei, nur um ihn als ein Werkzeug zu gebrauchen zur Erreichung persönlicher Ziele. Es giebt genug „Erreber“ in der Welt.

Schließe dich zu den besten in einem guten Verein an. Bieten sich dir Gelegenheiten, in anderen Vereinen für die Erreichung eines guten Zweckes zu wirken, dann zaudere nicht, dem Vereine deine Kräfte zu leihen. Dadurch wirst du noch lange kein „Vereinsmeier“.

Verachte keinen Verein, bloß weil er nur „ideale“ Zwecke verfolgt. Es brauchen doch nicht immer die grünen Lappen dabei herauszufallen.

Schließe dich einem Berufsverein an, so lange nicht ernstliche Bedenken dagegen vorliegen.

Gestatte nicht, daß sich dein Verein mißbrauchen läßt zu irgendwelchen Zwecken, die du nicht empfehlen kannst oder die der Verein als solcher nicht empfehlen sollte.

Sei regelmäßig und pünktlich im Besuch deines Vereins. Du hast die Pflicht deinen Mitbrüdern gegenüber, deine Kräfte in ihren Dienst zu stellen. Wenn du zu einem Amt oder zu Komiteearbeiten ausgerufen wirst, thu, was in deinen Kräften steht, damit die Arbeiten und das Wohl des Vereins gefördert werden.

Sei dir immer bewußt, daß der Verein nicht nur während der Versammlungsperiode existiert. Seine Hauptthätigkeit muß nicht in sondern zwischen den Versammlungen geschehen. Die Versammlungen sollen Gelegenheit zur Berichterstattung bieten, sollen Gelegenheiten sein, sich Belehrung und Aufmunterung zu neuem Thun zu holen.

Siehe zu, daß dein Verein einen einheitlichen Arbeitsplan verfolgt, daß er aufbaut auf Bestehendes, daß seine Thätigkeit wirklich der Mühe werth ist, und daß sie in fluger und passender Weise ausgeübt wird.

Nimm regen Antheil an den Verhandlungen deines Vereins, laß aber immer die Sache im Vordergrund, die Person im Hintergrund stehen.

Der Ort und die Zeit, die zur Erörterung vorliegenden Fragen zu besprechen, ist in der Versammlung, nicht nachher. Schimpfe nicht! Setze dich nicht in fortgesetzten Widerspruch zu dem Präsidenten. Tritt für das Rechte ein, tritt für dein Recht ein, aber sei nicht rechthaberisch.

Bestehe darauf, daß in deinem Vereine ernste Fragen besprochen werden und geeignete Aufsätze, gelegentlich oder regelmäßig, vorgelesen und erörtert werden. Dein Pfarrer wird dich schon unterstützen, besonders wenn du die Sache im Vereine selbst richtig handhabst, und ihn darum ersuchst. Sei ein Apostel der katholischen Presse, und wirke für das Central-Blatt.

Suche neue Mitglieder, besonders jüngere Männer für deinen Verein zu gewinnen, nicht ausschließlich durch Anspielung auf persönliche Rücksichten, sondern hauptsächlich um der Sache willen und wegen der Thätigkeit und der Ideale des Vereins. Wenn du zeigst, daß der Verein das Gute will und etwas leisten kann, dann wirst du schon Mitglieder gewinnen können. „Nothing succeeds like success.“

Die Unternehmungen des C.-V. auf der Ausstellung der „United Catholic Works“ vertreten.

Die „United Catholic Works of New York“, ein aus katholischen religiösen, charitativen, sozialen und Unterstützungs-Vereinen zusammengesetzter Verband, veranstaltet in New York vom 12. bis 22. April eine Ausstellung, durch die die sozial-charitativen Bestrebungen der Katholiken besser bekannt werden sollen. Unternehmen, die auf dieser Ausstellung Berücksichtigung finden, sind: „Settlements“ und Kindergärten, Klubs und Logierhäuser für Knaben und Mädchen, Genesungsheime, Unternehmungen für die Erziehung Blinden, Taubstummer und Schwachsinniger, Armenpflege, Probationsarbeit, Sträflingsreform-Unternehmungen, Heime für gefallene Mädchen, sowie alle sozial-reformatorischen Unternehmungen, die sich der Arbeiterschutzgesetzgebung und der Herbeiführung guter sanitärer Verhältnisse bei der Arbeit, der Abhilfe der Wohnungsnoth und der Einwanderungsfürsorge widmen.

Der New Yorker Staatsverband wird bei dieser Ausstellung auch Veranschaulichungen des Werdeganges der Central-Stelle und der Geschichte der sozialen Thätigkeit des Central-Vereins durch historische Data ausstellen, um so Kreise außerhalb des Central-Vereins mit dessen Bestrebungen und Unternehmungen bekannt zu machen. Das neuartige Unternehmen dürfte sich sehr interessant gestalten und von nicht geringem erzieherischen Werthe sein.

Der Allegheny County-Zweig des Staatsverbandes von Pennsylvania hat auf seiner letzten Exekutiv-Versammlung beschlossen, ein Auskunftsbureau einzurichten, das Auskunft und Rath erteilen soll über Arbeiter- und Wohnungsverhältnisse, über Gemeinde-, Schul- und Vereinsangelegenheiten. Eine ähnliche Einrichtung wird auch für Philadelphia befürwortet.

Die 21. Generalversammlung des Deutschen Kathol. Vereinsbundes von Illinois wird am 4., 5. und 6. Mai in Decatur, Ill., abgehalten werden.

Die jährliche Staatskonvention der Katholischen Garde wird am 26. und 27. April in der St. Augustinus-Gemeinde zu Chicago, Ill., stattfinden.

Von dem hochw. Herrn Kommissarius, Msgr. D. J. E. Hoog, B. G., und dem Präsidenten, Herrn Michael Deß, der Kath. Union von Missouri, wurde an die der Union angeschlossenen Vereine ein Appell erlassen, sich so zahlreich wie möglich an der am 18., 19. und 20. Mai in Kansas City, Mo., stattfindenden 21. Generalversammlung der Union zu betheiligen und besonders darauf zu achten, daß die Delegaten rechtzeitig erwählt werden.

Der Jünglingsverein der Bierzehn hl. Nothhelfer - Gemeinde in Baltimore, Md., beschloß in seiner März - Versammlung, sich dem Verband von Baltimore und Umgegend anzuschließen, nachdem vom Präsidenten des Verbandes, Herrn Paul J. Prodoehl, und von Herrn Henry Feihe in ausführlicher Weise die Ziele und Zwecke der Organisation den Mitgliedern erläutert worden waren.

Ende Februar hielten die Beamten und Direktoren des Staatsverbandes von Minnesota in St. Paul eine Versammlung ab, in der über die Vorkehrungen für die Generalversammlung berathen wurde. Der Organisator des Staatsverbandes, Herr Geo. Stelzle, wurde ersucht, bei der diesjährigen Staatsversammlung Pläne für Einrichtung und Leitung eines Arbeiterauskunftsbureaus zu unterbreiten.

Die Gesetzesvorlage bezüglich der Inspektion katholischer Anstalten und Klöster, die von Gegnern des Katholizismus abgefaßt und befürwortet wurde, ist außer in Missouri, wo sie, wie im Märzheft bereits berichtet, vom zuständigen Legislativkomitee ungünstig einberichtet wurde, — wozu die Petitionen der Vereine der Kathol. Union von Missouri nicht wenig beigetragen haben — auch in den Legislaturen von Nebraska und Arkansas verworfen worden.

Unter den Auspizien des Staatsverbandes von New Jersey wurde in der St. Peters - Gemeinde in Newark, N. J., gegen Ende Februar eine öffentliche Vortragsversammlung veranstaltet, die sehr gut besucht war. Herr A. J. W. Gilly behandelte das Thema: „Der Sozialismus als Vorläufer der Anarchie ist eine Gefahr für Staat und Kirche“, was er an Hand von Schriften und Reden der Sozialistenführer nachwies. Bei der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß noch weitere Vortragsversammlungen veranstaltet werden sollen.

Auf einer kürzlich abgehaltenen Versammlung der „Guild of Catholic Women“ in St. Paul wurde beschlossen, die Bahnhofsmision in St. Paul aufzunehmen und so in Gemeinschaft mit anderen Frauenorganisationen sich der allein reisenden jungen Mädchen anzunehmen.

Einem Berichte des Organisators Dr. A. Goelper gemäß wurden in der Diözese Harrisburg, Pa., drei neue Volksvereinsgruppen in Columbia und in der St. Josephs- und St. Antonius-Gemeinde zu Lancaster, Pa., gebildet, die sich auch sofort zu einem Bezirksverein von Lancaster County zusammenschlossen. In denselben Gemeinden wurden auch Frauengruppen gebildet. Mehrere Tausend Flugschriften der C.-St. kamen zur Vertheilung und einige neue Abonnenten auf das C.-B. & S. J. wurden gewonnen.

In der hl. Dreifaltigkeitsgemeinde zu Brooklyn, N. Y., wurde am 9. März eine Vortragsversammlung für Frauen veranstaltet, die recht zahlreich besucht war. Der Redner, Herr Kozz, Ehrenpräsident des Lokalverbandes, behandelte das Thema: „Was die Welt den Frauen verspricht.“ Er zeigte den heutigen Stand der Frauenemanzipation auf dem Gebiete des Erwerbslebens, der Politik und Familie, und wies sodann die Mittel nach, die für die Lösung der Frauenfrage in Anwendung kommen müssen.

In seiner Februar - Versammlung sprach sich der Lokalverband von Brooklyn, N. Y., gegen eine Staatsgesetz - Vorlage aus, die jüdischen Geschäftsleuten gestatten soll, ihre Geschäfte am Sonntag offen zu halten, wenn sie am Samstag dieselben schließen, da dadurch katholischen Angestellten solcher Geschäfte die Gelegenheit zum Kirchenbesuche und zur Ausübung ihrer Pflichten benommen wird. Das Arbeiter - Unfall - Gesetz wird vom Verbands die entschiedenste Unterstützung erfahren, und die betreffenden Bundesessenatoren werden ersucht, der Vorlage, den Bewohnern von Porto Rico das Bürgerrecht zu gewähren, zur Annahme zu verhelfen.

Der Präsident des Bonifatiusbundes von Iowa, Hochw. F. J. Brune, erließ an alle dem Bunde angeschlossenen Vereine den dringenden Aufruf, bei ihren resp. Vertretern in Des Moines für gerechte Arbeiterchutz-Gesetze, für Unterstützung armer, aber braver Wittwen, für lohnende und vernünftige Arbeit der Ansassen der Staatsanstalten, für strengere Ueberwachung der Wandelbildertheater u. s. w. einzutreten, und gegen die Vorlage für zwangsweise Lieferung freier Schulbücher an die Schüler der Staatschulen zu protestieren. Alle Vereine wurden aufgefordert, sofort entschieden zu handeln, um so den Erfolg zu sichern.

Die gegen Ende Februar in der St. Peters Halle vom Kathol. Frauenbund von Philadelphia veranstaltete Vortragsversammlung erfreute sich eines guten Erfolges. Gegen 500 Frauen waren anwesend und lauschten aufmerksam den Ausführungen von Dr. A. M. Mayr, der einen warmen Appell an alle kathol. Mütter richtete, dem Klerus bei der sittlich-religiösen Erziehung der Jugend treue Hülfe zu leisten und die der Schule entwachsenen Kinder nicht der Kirche und damit der Familie entfremden und entziehen zu lassen. Ferner hielt Herr Clemens Poicz, der vom Frauenbund zur Theilnahme am sozialen Vortragskursus des Central-Bereins zu Fordham, N. Y., entsandt worden war, einen Vortrag über Sozialismus. Auf der Versammlung trat eine größere Anzahl Frauen dem Bunde bei.

Das Legislatur-Komitee des Staatsverbandes von New York beschäftigt sich eingehend mit der Untersuchung einer bei der dortigen Staatslegislatur eingereichten Gesetzesvorlage, die die Unterstützungsvereine unter das Staatsversicherungsdepartement stellen will. Der Vorlage gemäß müßten alle Unterstützungsvereine inorporiert und mit dem Staatsversicherungs-gesetz in Einklang gebracht werden. Dies würde für viele Vereine den Ruin bedeuten. Nach Rücksprache mit dem Staats-Versicherungs-Superintendenten wurde beschlossen, einen Gesetzentwurf zu verfassen, durch den die Unterstützungsvereine in dieser Sache eine Erleichterung erhalten könnten.

In seiner Versammlung vom 23. Februar beschloß der Volksverein von Raville, Nebr., nach einer begeisterten Ansprache von Hochw. Frigge über Zweck und Nothwendigkeit des Studienhauses außer persönlichen Beiträgen der Mitglieder auch einen Theil des Kassenbestandes für das Studienhaus zu opfern. Im Verlauf der Versammlung sprach Herr Heinrich Köster über Erziehung und Herr Ferd. Schrage hielt einen Vortrag über Ludwig Windthorst, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Die Einführung von Debatten und die Anschaffung eines „Book-raft“ wurde beschlossen, welches zur Vertheilung billiger, lehrreicher Lektüre dienen soll.

Das Legislativkomitee des Vereinsbundes von Illinois wird künftighin mit einem von der Staatsföderation katholischer Vereine ernannten Komitee zusammenwirken. Das gemeinsame Komitee setzt sich zusammen wie folgt: Für den Vereinsbund: F. W. Freund, Springfield, Vorsitz; Frank Trutter, Springfield, Sekretär; Wm. Kauen, Chicago; Geo. A. Scherer, Peoria; F. W. Gedenkamp, Quincy; Chas. S. Straub, Freeport; Albert Huber, Rock Island; Aug. Rohrbacher, Chicago; Sh. Gramann, Abiston; für die Staatsföderation: B. J. O'Neill, Alton; William Gschwend Sr., Alton; Jacob Rudolph, Staunton; F. W. Gedenkamp Jr., Quincy, Ill. Von dem gemeinsamen Komitee werden zur Zeit mehrere Gesetzesvorlagen, die sich mit der Erziehungsfrage und Arbeiterfrage beschäftigen, einer genauen Untersuchung unterzogen.

Neuer Distriktsverband in Indiana.

In Fort Wayne, Ind., wurde jüngst ein neuer Distriktsverband ins Leben gerufen, der den Namen St. Johannes Kathol. Distrikts-Verband führt. Dem Verbande haben sich bisher sechs Vereine angeschlossen, darunter vier Jünglingsvereine.

Die folgenden Beamten wurden erwählt: Adam M. Reinhardt, Präsident; Jos. Schäfer, Vize-Präsident; Chas. Schellhammer, Sekretär; Frank Bangert, Schatzmeister. Geistliche Rathgeber des Verbandes sind: Msgr. J. G. Dechterding, B. G.; Hochw. Chas. Thiele, Hochw. G. F. Joseph Kroll und Hochw. George Forstmann.

Die Direktorenbehörde, bestehend aus den Herren Geo. Haffner, Alex. Rathol, Jno. Suelzer Sr., Jno. D. Weber, George Richter und Louis Muer, hat gemeinsam mit dem Präsidenten eine Konstitution entworfen und die erste Geschäftsversammlung des neuen Distriktsverbandes wird im April abgehalten werden.

Agitation des C.-B. gegen Bestätigung der von Herrn Taft ernannten „Industrial Commission“.

Vom Präsidenten des C.-B., Herrn Joseph Frey, wurde gegen Ende Februar an die Präsidenten der Staatsverbände jener Staaten, welche eine Vertretung in dem Senatskomitee für Erziehung hatten, ein dringender Aufruf gesandt, an den Vorsitz der genannten Komitees, Senator Wm. E. Borah von Idaho, und den betreffenden an dem Komitee fungierenden Senator ihres Staates das Ersuchen zu richten, der vom Präsidenten Taft ernannten „Industrial Commission“ die Bestätigung vorzuenthalten. Den Anlaß hierzu gab die Zusammenkunft jenes Komitees, die den Beifall ernstlich denkender Männer nicht finden konnte. Von den 9 Mitgliedern sollten drei die Unternehmer, drei die Arbeiterschaft und drei weitere die Masse des Volkes vertreten. Als Vertreter des Volkes aber waren von Herrn Taft ausersehen: Senator Sutherland von Utah, Geo. V. Chandler, Vertreter der Amer. Book Co., aus Connecticut, und Chas. S. Barrett, Präsident der merkwürdigen Farmer's Union, die sich noch nicht einmal darüber ausweist, ob sie eine quasi-geheime Gesellschaft ist oder nicht. Da aber gerade diesen Vertretern des Volkes die wichtige Aufgabe zufällt, bei den Konflikten der beiden großen Stände der Gesellschaft das Gleichgewicht herzustellen oder die Entscheidungen zu treffen, sollten diese gereifte Sozialpolitiker, Volkswirtschaftler u. s. w. sein.

Jedenfalls hat auch diese Agitation der Staatsverbände des Central-Vereins dazu beigetragen, daß die genannte Kommission keine Bestätigung erfuhr und es somit dem neuen Präsidenten überlassen bleibt, eine neue Kommission zu ernennen.

—0—

Thätigkeit der Frauen-Liga in Pittsburgh.

Die Februar-Versammlung der Kathol. Frauen-Liga von Pittsburgh, Pa., gestaltete sich sehr interessant. Gegen 100 Frauen waren anwesend. Der Sekretärsbericht zeigte die Nothwendigkeit des Samariterdienstes auf den Polizeistationen und in den Gefängnissen sowie eine erfolgreiche Thätigkeit bei der Versorgung von bedürftigen Mädchen mit Beschäftigung und des Jugendgerichts-Komitees. Verschiedene Gesetzesvorlagen, die bessere Arbeitsverhältnisse für Frauen und Kinder begünstigen, wurden eingehends besprochen und gutgeheißen. Eine Vorlage, welche die Errichtung eines „Departements für Wohlthätigkeit“ vorsieht, wurde wegen ihrer verderblichen Folgen gemißbilligt und die Mitglieder werden darauf hinarbeiten, daß den Repräsentanten in der Gesetzgebung Petitionen zugehen, gegen die Annahme dieser Vorlage zu stimmen. Ein Bericht über die in der St. Peters Gemeinde eingerichtete Nähsschule gab an, daß 52 Mädchen von zehn Lehrerinnen unentgeltlich im Nähen und Sticken unterrichtet werden. Die Liga ist auch dem Verbande der gegenseitigen kathol. Frauen-Organisationen im westlichen Pennsylvanien beigetreten.

—0—

Anfang März hielt der Distrikts-Verband von Evansville, Ind., in der St. Marienhalle daselbst eine gut besuchte Versammlung ab, in der die in Vorschlag gebrachte Konstitution verlesen wurde und zur Annahme gelangte.

Ergebnisse der allenthalben veranstalteten Studienhaus-Sammlungen.

Der St. Martinus - Verein von Tours, Tex., der gegenwärtig 28 Mitglieder zählt, wies für den Studienhausfonds die Summe von \$28 aus der Vereinskasse an.

Ein Arbeiter in der St. Johannes Abtei in Collegeville, Minn., sandte durch den Hochw. Abt Peter Engel, O. S. B., zur Unterstützung des Studienhausprojektes die Summe von \$5.00 ein.

Für die Studienhausammlung wurden durch die „Nordamerita“ in Philadelphia, Pa., der Central-Stelle \$33.00 zugefandt und durch den „Kath. Westen“ in Dubuque, Ia., die Summe von \$60.00.

Der St. Franziskus - Unterstützungsverein von Bauwafota, Wis., beschloß in seiner Märzversammlung, bis zu seiner Versammlung im Mai für jedes Mitglied einen Beitrag von \$1.00 für das Studienhaus zu entrichten.

Die von den Beamten des Staatsverbandes von Minniefota aufgenommene Sammlung für das Ketteler-Studienhaus, erreichte gemäß einem Berichte des Staatsverbandes - Sekretärs am 20. März bereits die Summe von \$1,203.85

Der St. Marks-Verein von Colwich, Kans., hat beschlossen aus seiner Vereinskasse für jedes der ihm angehörenden 68 Mitglieder je \$1.00 für das Ketteler-Studienhaus zu entrichten, und zwar soll der Betrag von \$34.00 in diesem und der Rest im nächsten Jahre bezahlt werden.

Der St. Bonifacius - Unterstützungsverein von Manitowoc, Wis., hat in seiner zu Anfang März abgehaltenen Versammlung beschlossen, \$1.00 von jedem Mitgliede in Raten von 10 Cents zu erheben zu Gunsten des Studienhausfonds. Der Verein zählt gegenwärtig 100 Mitglieder.

Der St. Josephs - Unterstützungsverein von Kansas City, Mo., der über eine Mitgliederzahl von 178 Mitgliedern verfügt, sandte für das Studienhaus für jedes seiner Mitglieder \$1.00 und somit die stattliche Summe von \$178.00. Gewiß ein Beispiel, das Nachahmung finden sollte.

Der Präsident des Staatsverbandes von Texas, Herr J. Courand, veröffentlicht einen Bericht wonach zu Anfang März die Sammlung für das Studienhaus im Staate Texas die Summe von \$341.25 erreicht hat. Die Gaben vertheilen sich wie folgt: St. Josephs-Verein, San Antonio, \$100.00; St. Michaels-Verein, Westphalia, \$100.00; St. Josephs-Verein, Münster, \$10.00; St. Josephs-Verein, Gallettsville, \$10.00; St. Josephs-Verein, String Prairie, \$5.00; St. Rochus-Verein, Menz, \$32.25; St. Peters-Verein, Lindsey, \$14.00; St. Bonifacius - Verein, Hobson, \$10.00; St. Josephs - Verein, Devine, \$10.00; St. Josephs - Verein, High Hill, \$50.00.

Der Maria Hilf - Verein von St. Vincent, Ark., bewilligte auf seiner Märzversammlung den Betrag von \$46.00 für die ihm angehörenden 46 Mitglieder aus der Vereinskasse zur Unterstützung des Studienhausfonds. Um diesen Betrag der Kasse wieder zufließen zu lassen, wird der Verein für die nächsten 20 Monate von seinen Mitgliedern einen Extrabeitrag von 5 Cents erheben.

Der St. Wendelinus - Verein von Jostoria, Ohio, sandte kürzlich \$33.00 an die Central-Stelle als Beitrag zum Studienhausfonds für seine 33 Mitglieder. Der Betrag wurde der Vereinskasse entnommen und die Mitglieder werden diesen Betrag in zwei halbjährigen Raten von 50 Cents wieder in die Kasse einzahlen.

Der Sekretär der St. Joseph Benevolent Society in Logansport, Ind., Herr John Groß, schreibt in einem an die C.-St. gerichteten Briefe, wie folgt: „Senden Sie mir gütigst 100 von den Doppelfarten für die Studienhausammlung. Es wurde in unserem Verein beschlossen, daß ein jedes Mitglied \$1.00 bezahlt für das neue Ketteler-Studienhaus des D. R. K. Central-Vereins.“

Der St. Martinus - Unterstützungsverein von Fort Wayne, Ind., hat auf seiner Februarversammlung beschlossen, von seinen Mitgliedern je \$1.00 für das Studienhaus zu erheben. Er folgt damit dem Beispiel des dortigen St. Carolus Boromäus - Unterstützungsvereins, der, wie im Märzheft bereits mitgeteilt, den gleichen Beschluß faßte. Außerdem hat ein Ehrenmitglied des St. Carolus Boromäus - Unterstützungsvereins für denselben Zweck die Summe von \$100.00 gezeichnet.

Der Sekretär des St. Josephs-Vereins der Laurentius Gemeinde in Troy, N. Y., Herr Geo. Brehm, berichtet, daß der 165 Mitglieder zählende Verein in seiner Versammlung am 16. März nach Verlesung des Aufrufes zur Unterstützung des Studienhauses und angespornt durch das gute Beispiel der Katholiken im Westen beschloß, daß jedes Mitglied \$1.00, zahlbar in Raten von 25 Cents in den Versammlungen im Juni, September, Dezember und März 1914, entrichtet.

Der St. Martinus - Unterstützungsverein der St. Agatha - Gemeinde zu St. Louis, Mo., beschloß in seiner März - Versammlung einstimmig die Erhebung eines Beitrages in Höhe von \$1.00 von jedem Mitgliede zu Gunsten des Ketteler - Studienhausfonds. Dieser Beitrag wird in jeweiligen Raten von 10 Cents in den nächsten 10 Monaten erhoben werden und das jeweilige Ergebnis der Central-Stelle sofort überwiesen. Der Beitrag kann auch sofort ganz oder in größeren Raten nach Belieben geleistet werden.

Der St. Lucas - Verein von St. Lucas, Iowa, hat aus seiner Vereinskasse für seine ihm angehörenden 17 Mitglieder den Betrag von \$25.00 für das Studienhaus angewiesen. Außerdem ergab eine

unter den Mitgliedern aufgenommene Sammlung für diesen Zweck den weiteren Betrag von \$12.00, so daß der Verein trotz seiner geringen Mitgliederzahl die Summe von \$37.00 dem Studienhausfonds gewidmet hat. Damit wurde gewiß ein der Nachahmung werthes Beispiel gegeben.

Auf welche Weise man in Illinois die Sammlung für das Studienhaus betreibt.

An die Mitglieder und Beamten aller dem Staatsverbande von Illinois angeschlossenen Vereine wurde vom Präsidenten des Bundes, Herrn Dr. J. A. Bauer, ein begeisteter Aufruf zur Unterstützung der Sammlung für das Ketteler-Studienhaus erlassen, und zwar soll diese Sammlung zugleich als eine Festgabe für den hochw. Protetktor des Vereinsbundes, Bischof Johannes Janssen von Belleville, anlässlich seines im Frühjahr stattfindenden fünfundsingzigjährigen Bischofsjubiläums aufgenommen und dem Studienhausfonds als „Bischof Janssen Jubiläums Fonds“ überwiesen werden. Dieser Beschluß wurde von der Exekutive auf einer am 19. und 20. Januar abgehaltenen Versammlung gefaßt und ein aus Vertretern der fünf Diözesen von Illinois zusammengesetztes Komitee sagt in einem besonderen Aufruf an die Vereine folgendes:

„Da wir aus der Erfahrung, bei Gelegenheit des 50jährigen Priester-Jubiläums, wissen, daß unser hochw. Protetktor ein persönliches Geschenk nicht annehmen wird, sondern in seiner hohen Gesinnung und seinem Edelmuthe nur immer bestrebt ist, die erhabenen Ziele unserer Kirche zu fördern, wurde es für höchst passend und würdig erachtet, einen „Bischof Janssen Jubiläums Fonds“ aufzubringen und diesen Fonds dem D. A. A. Central-Verein zum Geschenk zu machen für das „Ketteler-Studienhaus.“ Diese Jubiläumsgabe soll dann auch gleichzeitig als Beitrag der Vereine von Illinois für das Ketteler-Studienhaus betrachtet werden.“

Das Komitee ersucht ferner, die etwaigen Gaben nicht direkt der Central-Stelle, sondern dem Schatzmeister des Vereinsbundes zu übersenden und für die Einsendung solcher Beträge spätestens bis zum 1. Juli zu wirken. Ein solches Vorgehen des Vereinsbundes verdient sicherlich vollste Anerkennung.

Farmerkurse für ländliche Distriktsverbände.

neue Vereine zu gründen und dem Distriktsverbande die sich hauptsächlich aus Farmern zusammenlegen, ist die durch ein Zusammenarbeiten mit staatlichen Ackerbaukommissionen leicht erreichbare Abhaltung von Kursen für Farmer zur Belehrung über Ackerbau und Viehzuchtmethoden durch Fachleute der agrarischen Institute. Ein solcher Wanderkursus wurde Ende März von dem Distriktsverband in Keokuktown, Mo., veranstaltet, der die verschiedenen Ortschaften einschloß, in denen dem Verband angeschlossene Vereine bestehen, und bei welchem zwei Fachleute über Themata, die für die Farmer von Wichtigkeit sind, Vorträge hielten. Es geht hieraus auch hervor, daß es auch für die Landbevölkerung von Vortheil und Nutzen ist, sich in Lokalverbänden zu organisieren, denn ohne diese Organisation hätten in dem oben erwähnten Falle z. B. die einzelnen Vereine kaum die ihnen dargebotene Gelegenheit einer fachlichen Fortbildung so leicht erreichen können.

Festveranstaltung zur Unterstützung des Studienhausfonds.

Der Sekretär des St. Benedikt-Vereins in Euhiaco, Ark., Herr Albert Schoen, theilt in einem Briefe an die C.-St. mit, daß der genannte 60 Mitglieder zählende Verein, da es ihm seine Kasse nicht erlaubt, einen Beitrag für das Studienhaus daraus zu entnehmen, nach Rücksprache mit dem hochw. Pfarrer der Gemeinde beschloß, ein Maifest zu diesem Zwecke zu veranstalten und dessen Reinertrag dem Studienhausfonds zuzuwenden. Auch wird außerdem noch eine Sammlung unter den Mitgliedern des Vereines aufgenommen werden.

— 0 —

Ueberwachung der Gesetzesvorlagen durch den Staatsverband von Pennsylvania.

Der Präsident des Pennsylvania-Staatsverbandes, Herr John Eibek, erließ an alle Mitglieder der dem Verbande angeschlossenen Vereine einen dringenden Aufruf, durch persönliche Briefe an ihre resp. Vertreter in der Staatslegislatur gegen verschiedene die Rechte der Katholiken beschränkende Gesetzesvorlagen einzutreten. Besonders wird auf Vorlagen hingewiesen, die in verdeckter Form die Besteuerung von Kircheneigenthum vorsehen, sowie die segensreiche Thätigkeit katholischer Probationsbeamten verdrängen und den Leitern der Waisenanstalten und kathol. Institute vorschreiben wollen, wie die Insassen genährt und gepflegt werden sollen.

Außerdem hat der Staatsverband auf Veranlassung des Central-Vereins die Kongreßmitglieder ersucht, für die Gewährung des Bürgerrechtes an die Bewohner von Porto Rico wie für die Einführung eines achtstündigen Arbeitstages für Frauen im Distrikt von Columbia einzutreten, und auch ein weiteres Schreiben an dieselben gesandt, in dem Vorschläge betreffs Ernennung einer sog. „Industrial Commission“ gemacht wurden.

Fernerhin wurde auch bei der Staatslegislatur die vom Central-Verein unterbreitete Gesetzesvorlage zwecks Einführung der ärztlichen Meldepflicht für Berufskrankheiten, wie sie jetzt schon für ansteckende Krankheiten besteht, eingereicht.

— 0 —

Rednerbureau des Vereinsbundes von Illinois.

Um auch den Vereinen von Mittel- und Süd-Illinois Gelegenheit zu geben, sich leicht Redner für ihre Versammlungen zu verschaffen, hat der Vereinsbund von Illinois ein Rednerbureau ins Leben gerufen. Folgende Themata werden von den Herren des Rednerbureaus behandelt werden:

Rev. B. Wubbe, A Catholic Labor Problem; Frank L. Trutter, The States and Social Reform, — The Workman's Compensation Law; F. W. Heckenkamp, The Ideals and Philosophy of Unionism, — Living Wage and how it may be obtained; Rev. S. P. Hoffmann, Woman's Attitude towards Vital Issues of the Day, — The Activity of Catholic Men in Labor Unions; J. A. Bedel, The Christian Workman, — A Course on Socialism, — The Catholic Society Man, — Man and His Duties, — Feminism; Rev. L. Hufker, What can the Workingman expect from Socialism; Rev. K. Ostenkoetter, Christian Family vs. Socialistic Family, — Natural Sciences; Rev. T. Teklenburg, Our Press, — Catholic Press; B. A. Murray, The Ideal Catholic Citizen; James Murphy, Divorce Problem; A. B. Suess, Constitution of the United States, — Ideals of Young Men, — The Ideal Woman, — Art in the Church; W. S. Gschwend, The Young Man's Attitude toward Vital Issues of the Day.

Mittheilungen aus der Central-Stelle.

Komitee für Soziale Propaganda:

Mt. Rev. G. B. Deet, Prot. W., Dubuque, Ia.

Mic. Souner, Dubuque, Ia.

Joseph Frey, New York.

Mt. Rev. Joseph Soentgerath, Columbus, O.

Rev. Theo. Hammett, Philadelphia, Pa.

Rev. Fred. Siebenburg, S. J., Chicago, Ill.

Joseph Matt, St. Paul, Minn.

S. D. Jueneemann, St. Paul, Minn.

F. W. Kuntel, St. Louis, Mo., Leiter der C.-St.

Geschäftsführer der Central-Stelle, G. D. Offenbacher.

Die Geschäftsstelle der Centrale befindet sich zu St. Louis und alle Anfragen, Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man daher an

Central-Stelle des Central-Bereins,

307-8 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

Die heurigen Studienkurse der C.-St.

Die beiden alljährlich im Osten und im Westen des Landes von der Central-Stelle veranstalteten sozialen Studienkurse werden in diesem Jahre vom 25.—29. August (Montag bis Freitag einschließlich) veranstaltet werden. Der westliche Kursus wird wiederum in Spring Bank, Wis., stattfinden. Die hochw. Herren Wm. Engelen, S. J., von Toledo, Ohio, und German J. Maekel, S. J., von Buffalo sind bisher für Vorträge gewonnen worden.

—0—

Ein Wink für Vereine und Studiengirke.

Das Wochenblatt „Katholischer Westen“ richtet in seiner Ausgabe vom 20. März auf editorieller Seite an unsere Vereine folgende „leise Anfrage“: „In welchem Männer- oder Frauenvereine ist schon die sehr praktische und interessante Artikelserie, die zur Zeit im „Central-Blatt & Social Justice“ erscheint und betitelt ist: „Einkommen und Ausgaben im Haushalte der Arbeiterfamilie“ verlesen, besprochen und darüber Vergleiche angestellt worden?“

—0—

Erste Hefte des Jahrganges 1909—10 erbeten.

Die Central-Stelle erjucht solche werthen Leser und Abonnenten früherer Jahrgänge des C.-B. & S. J., welche vielleicht die ersten Hefte des zweiten Bandes (1909—10), besonders das April- und Mai-Heft 1909 besitzen, diese, wenn sie solche nicht aufzuheben gedenken, der C.-St. zuzenden zu wollen, damit dieselben in Bibliotheken katholischer Verbände einem größeren Leserkreise als Nachschlaggerwerke zu Gute kommen können.

—0—

Neue Redetour des Herrn Peter Collins.

Herr Peter Collins, der am 16. März seine unter Leitung der C.-St. unternommene, recht erfolgreiche Tour abgeschlossen hat, wird am 5. April eine neue Redetour beginnen und an folgenden Orten Vorträge halten: Germantown, Pa.; Philadelphia, Pa.; Syracuse, N. Y.; Rochester, N. Y.; Erie, Pa.; Flint, Mich.; Cincinnati, Ohio; Iowa City, Ia.; Dubuque, Ia.; Wankato, Minn.; Antigo, Wis., und Pittsburgh, Pa.

Auf Anrathen des hochw. ten Erzbischofs Heinrich Moeller hat das gemeinsame Komitee des Staatsverbandes von Ohio und der Staatsföderation Herrn Collins für sechs oder sieben Vorträge in Cincinnati und Vororten engagiert.

Vereine und Verbände können sich noch Vorträge während dieser Tour sichern, wenn sie sich sofort mit der Central-Stelle in Verbindung setzen.

Das Kreuz des Gregorius-Ordens

Dem Leiter der Central-Stelle durch den Erzbischof von St. Louis überreicht.

Bei einem Festessen, das ein aus Geistlichen und Laien bestehendes Komitee veranstaltet hatte, überreichte am Oster-Dienstag der hochw. Erzbischof von St. Louis, Mgr. J. J. Glennon, dem Chefredakteur der Amerika und Leiter der Central-Stelle, Herrn F. W. Kuntel, das Breve und Kreuz des Gregorius-Ordens. Etwa 35 Gäste, Geistliche und Laien, wohnten dem im Jefferson Hotel abgehaltenen Mahle bei. Die Feier war nicht nur bedeutungsvoll als Ehrung eines deutschen katholischen Redakteurs und des Leiters der Central-Stelle, sondern auch durch das warme Interesse an der Sache und der Bewegung, die Herr Kuntel vertritt, das der Erzbischof bekundete. Besonders ernst und bedeutungsvoll war die Ansprache, mit der Mgr. Glennon die Ueberreichung des Breve begleitete. Der Prälat betonte die Pflicht aller, sich über soziale Einzelfragen zu unterrichten und über katholische Prinzipien, die unsren Heilungsversuchen zu Grunde liegen müssen, wie auch die Nothwendigkeit, daß alle mithelfen müssen, keiner müßig dastehen dürfe. Er sprach von der „Katholizität“, der Allgemeinheit, der sozialen Frage und die Pflicht aller, sich der Wohlfahrt des Volkes, der Gesellschaft, anzunehmen.

Die Tischreden, die der Erwiderung Herrn Kuntel's folgten, hielten die hochw. Herren F. A. Willmes, St. Charles (Der Central-Berein), Rev. Jos. Wenker, St. Louis (Catholic Principles and Social Reform), Rev. Alb. Mayer, St. Louis Co. (Laienapostolat und Central-Stelle), und R. Rev. Jos. Ruesing, West Point, Nebr. (How it all came about). Rev. F. Beudmann, von Belleville, war als persönlicher Vertreter des hochw. Bischofs von Belleville, Mgr. Janssen, erschienen, und hielt eine kurze aber herzliche Glückwunschan-sprache. Mgr. P. J. Muldoon, Bischof von Rockford, Vorsitz der Social Service Committee der American Federation of Catholic Societies, sandte ein überaus herzliches Schreiben, in dem er seine Glückwünsche zum Ausdruck brachte und sein Bedauern aussprach, daß unauflösbare Geschäfte eine längere Reise forderten und es ihm unmöglich machten, der Feier beizuwohnen. Der hochw. P. A. J. Burrowes, Provinzial der Missouri Provinz des Jesuiten-Ordens, war unter den Gästen. Herr Peter Bourscheidt, von Peoria, Mitglied der Executive, war ebenfalls anwesend und hielt eine kurze Ansprache.

Zahlreiche Glückwunschschriften, von den Staatsverbänden, vom Central-Berein (durch Sekretär Jueneemann) und von Einzelnen kommend, gelangten zur Verlesung. Herr Präsident Frey und einige Mitglieder des Komitees für soziale Propaganda, waren leider durch die Hochfluth am zeitigen Eintreffen verhindert. Herr Frey traf erst mit einer Verspätung von 36 Stunden in St. Louis ein.

Die Veranstaltung, bei der die Thätigkeit des Central-Bereins nach Gebühr gewürdigt wurde, wird ohne Zweifel der Sache des Central-Bereins und seiner Central-Stelle förderlich sein.

Erfolgreiche Vortragstour des Herrn Collins.

Am 16. März beschloß Herr Peter W. Collins in Albany, N. Y., seine unter der Leitung der C.-St. unternommene und recht erfolgreich verlaufene Redetour. Obwohl alle Vorträge des Herrn Collins sich eines regen Besuches erfreuten, sollen hier doch einige besonders hervorgehoben werden.

Zu der am 25. Februar in Fond du Lac, Wis., stattgehabten Debatte zwischen Herrn Collins und dem Sozialisten W. R. Gaylord war der Andrang so groß, daß trotzdem gegen 2300 Personen in die Halle Aufnahme gefunden hatten, gegen 1000 nicht zugelassen werden konnten. Herr Collins wies in meisterhafter Weise nach, daß die Unionen im Sozialismus den größten Feind besitzen und erbot sich auch diese Behauptung gegen den Sozialistenführer Debs jederzeit zu verteidigen zu wollen.

Auch der am 2. März in St. Paul, Minn., abgehaltene Vortrag verdient hervorgehoben zu werden. „Der Wanderer“ in seiner Ausgabe vom 6. März bedauert, daß nicht alle Arbeiter dem Vortrag haben beizuwohnen können und sagt in seinen längeren Ausführungen über den Vortrag folgendes von Herrn Collins: „Der Redner begnügte sich nicht damit, lediglich Behauptungen aufzustellen, sondern er belegte diese auch durch ein reiches Material aus den Schriften der Sozialisten, aus denen er den Gottes- und Christenthumshaß des Sozialismus und dessen wahre Gesinnung den Gewerkschaften gegenüber nachwies.“ Auch nach dem Vortrag stand Herr Collins den Sozialisten in der Diskussion Rede und Antwort.

In Pittsburg, Kans., in unmittelbarer Nähe der Heimath des offiziellen sozialistischen Organs: „The Appeal to Reason“ war der Vortrag so erfolgreich, daß Herr Collins am nächsten Tage noch einen Vortrag in derselben Stadt und am folgenden Tage in dem Nachbarorte Scammon halten mußte. Bei dieser Gelegenheit sprach Herr Collins auch in der Redaktion des „Appeal to Reason“ in Girard, Kans., vor, und ließ durch den Redakteur Warren den Sozialistenführer Debs zu einer Debatte herausfordern und erklärte sich bereit, ihm dafür die Summe von \$500 zu zahlen.

Von der Central-Stelle ist wiederum eine weitere Tour für Herrn Collins vorbereitet worden und die Vereine sollten sich eine derartig gute Gelegenheit zur Bekämpfung des Sozialismus nicht entgehen lassen.

Einige Urtheile über das C.-B. & S. J.

Mit dem gegenwärtigen Hefte tritt das C.-B. & S. J. in den sechsten Jahrgang und wir möchten solche Abonnenten, die entweder im Rückstande sind oder deren Abonnement mit dem letzten Hefte abgelaufen ist, ersuchen, ihre Abonnements zu erneuern. Die Quittungsliste zeigt, daß dieses von vielen bereits gethan wurde. Wo immer ein Verein einen Vertrauensmann besitzt, sollten alle Abonnementserneuerungen durch denselben gemacht werden.

Aus den vielen bei der C.-St. eingelaufenen Briefen seien hier einige Auszüge gebracht, die Urtheile über das C.-B. & S. J. enthalten:

Bei Einsendung des Abonnements sagt ein hochw. Herr aus Illinois: „The thing is so good, I hereby send subscription for two years.“

Ein Herr aus Nebraska schreibt wie folgt: „I like your publication very much and I think it is high

time that something is done to check Socialism and pave the way for the regeneration of society.“

In einem Briefe aus Wisconsin heißt es: „Sehe gerade, daß wir rückständig sind für das Central-Blatt, was ich durchaus nicht sein will.“

Aus Iowa kommt von einem hochw. Herrn folgende Zuschrift: „Diesen Zeilen schließe ich Abonnement für Central-Blatt & Social Justice an. Die Zeitschrift ist sehr gediegen und behandelt die Frage gründlich.“

Ein Priester aus Wisconsin schreibt: „Entschuldigen Sie gefälligst, daß ich im Rückstande war; solche kleine Beträge vergißt man so leicht, wenn man sie nicht sogleich besorgt. Ich werde das Blatt halten, solange ich lebe.“

Einem Briefe aus dem fernen Oregon entnehmen wir folgendes: „Wünsche Ihnen tausendmal Glück zu ihrer glänzenden Arbeit im Central-Blatt.“

Weiter schreibt ein Herr aus Illinois wie folgt: „Will sagen, daß mir das Central-Blatt sehr gut gefällt, nicht zu hoch geschrieben, wie das manche als Ausrede brauchen.“

— 0 —

Ein neues freies Flugblatt in englischer Sprache.

Soeben ist von der Central-Stelle ein neues freies Flugblatt in englischer Sprache, betitelt: „The Need and Means of Social Study“, von F. B. Kenkel, Direktor der Central-Stelle, zur freien Vertheilung an Vereine fertiggestellt worden und es wird auf Ersuchen den Vereinen frei zugestellt. Das Flugblatt bespricht in klarer und eingehender Weise die Nothwendigkeit des sozialen Studiums als Grundlage für die soziale Aktion und sollte unter den Vereinsleuten weiteste Verbreitung finden. Dem Flugblatte schließt sich dann auch das Plater'sche Flugblatt an, das früher als erstes englisches Flugblatt gedruckt wurde.

Außerdem wurden auch von der C.-St. mehrere Preßnotizen versandt. Die deutsche kathol. Presse erhielt außer kurzen Notizen über das Studienhaus und das neue Doppel-Penny-Blatt auch einen Filmensurbrief und einen Artikel über die Art und Weise, in welcher der sozialistische „Appeal to Reason“, unterstützt wird, während der englischen kathol. Presse kurze Notizen über den Vertrieb der Anti-Menace-Leaflets und des neuesten Penny-Leaflets der C.-St. sowie ein längerer Artikel über den Hauptgrund für die Opposition der Katholiken gegen die sog. „Convent Inspection Bills“ zugesandt wurde.

— 0 —

Vom U. S. Department of Agriculture wurde neuerdings eine kleine Schrift: „Data for Use in Designing Culverts and Short-Span Bridges“ von Charles S. Moorefield, Ingenieur in der Office of Public Roads, veröffentlicht, die besonders für County- und Townshipbeamte auf dem Lande sowie für jene von Werth ist, die sich für die Besserung unserer Landstraßen interessieren. Auch der hochw. Klerus sei auf diese Abhandlung, die übrigens illustriert ist, aufmerksam gemacht.

Außerdem hat das genannte Departement auch eine für die Farmbevölkerung wichtige und interessante kleine Schrift über die zweckgemäße Einrichtung von Entwässerungsanlagen herausgegeben, die von M. G. Smith, Agriculturnist der Office of Farm Management verfaßt ist und den Titel trägt: „Tile Drainage on the Farm“

Warum wurden in Deutschland christliche Gewerkschaften gegründet.

(Fortsetzung von Seite 3)

Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet traten die Bergarbeiter in eine Lohnbewegung. Die Arbeitgeber sagten eine Steigerung der Löhne öffentlich zu. Um den Frieden zu erhalten, bemühte sich sogar die Staatsregierung durch den Minister des Innern, Dr. Delbrück. Dieser versprach in einer Konferenz dahin zu wirken, daß die Arbeitgeber mit ihren Ausschüssen unverzüglich in Verhandlungen treten und bezüglich der Lohnfrage positive Zugeständnisse machen sollten. Der sozialdemokratische Bergarbeiterverband, der die Führung in der Bewegung hatte, wartete diese Verhandlungen nicht ab, sondern ließ zwei Tage nachher den Streik proklamieren. Der christliche Bergarbeiterverband betheiligte sich an diesem Streik nicht, weil er unter diesen Umständen ungerecht war und erfolglos verlaufen mußte. Er ist dafür von den Sozialdemokraten fortgesetzt beschimpft worden.

Ein zweiter Fall. Die Bergarbeiter im Saargebiet auf den Staatsgruben reichten unter Führung des christlichen Gewerkschaftsvereins der Bergarbeiter die Kündigung ein, weil man ihre Wünsche bezüglich Verbesserung der Arbeitsordnung und Erhöhung der Löhne abschlägig beschieden hatte. Bevor die Kündigung ablief, machte die Bergwerksverwaltung bindende Versprechungen sowohl bezüglich der Arbeitsordnung wie auch der Löhne. Darauf zogen die christlichen Gewerkschaftler ihre Kündigung zurück und traten nicht in den Streik, während die Sozialdemokraten trotz alledem zum Streik hielten.

Zum Schluß fasse ich die Charakterisirung der christlichen Gewerkschaften wie folgt zusammen:

Die christlichen Gewerkschaften wollen Organisationen sein, in denen sich Anhänger aller bürgerlichen Parteien zusammenfinden, um konkrete wirtschaftliche Aufgaben zu lösen in einer Form und mit Mitteln, die mit ihrer christlichen Ueberzeugung und vaterländischen Gesinnung im Einklang stehen. Deshalb haben sie den Kreis ihrer Aufgaben begrenzt. Im Vordergrund steht die Regelung der Arbeitsverhältnisse in dem Sinne, daß der Arbeiter als gleichberechtigter Vertragsfaktor zu seinem Rechte kommt, ihm ein entsprechender Antheil an den Erfolgen der produktiven Arbeit zutheil wird und alle seine Gesundheit, seine Arbeitskraft, seine Standesehre und seine Sittlichkeit schädigenden Einflüsse in den Betrieben nach Möglichkeit beseitigt werden. Die hieraus sich ergebenden Forderungen an die Gesetzgebung, freies Koalitionsrecht, freies Vereins- und Versammlungsrecht usw., entspringen nicht einem parteipolitischen Standpunkt, sondern dem eigenen Charakter, gewissermaßen den Lebensbedingungen der gewerkschaftlichen Organisationen. Die Vertretung und Geltendmachung dieser Forderungen seitens der Gewerkschaften geschieht nicht durch eine und in einer politischen Partei, sondern allgemein dem Staate, der Gesetzgebung und den parlamentarischen Körperschaften gegenüber. Jeder organisierte Arbeiter wird darauf verwiesen, daß er innerhalb seiner Partei für diese Forderungen nach Möglichkeit eintreten soll, und insofern hat allerdings die christliche Gewerkschaftsbewegung indirekt einen gewissen Einfluß auf alle bürgerlichen Parteien. Das höhere Ziel ist und bleibt die Geschlossenheit und Einheit der gewerkschaftlichen Organisatio-

nen, die erst dadurch zu einem starken Faktor bei Regelung der Arbeitsverhältnisse den Unternehmern gegenüber wird: das Maß des politischen Einflusses ist und bleibt eine sekundäre Nebenwirkung.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung will also den Arbeitern die Möglichkeit geben, ihre wirtschaftlichen Interessen zu vertreten, ohne damit der religionsfeindlichen Klassenkämpferischen Sozialdemokratie einen Tribut zu zollen. Die gesunde Fortentwicklung der Gewerkschaften ist davon abhängig, wie weit sie es verstehen, ihre besonderen Aufgaben in den Dienst der allgemeinen Kulturbewegung zu stellen.

0

Erfolgreicher Redewettstreit von Liga katholischer Jünglingsvereine veranstaltet.

Die Liga katholischer Jünglingsvereine zu Milwaukee, Wis., veranstaltete am 16. März in der St. Michaels-Schulhalle daselbst einen Preis-Redekontest, zu dem sich nahezu 900 Personen einfanden, um den Ausführungen der jungen Redner, die sämtlich soziale Thematika behandelten, zu lauschen. Sieben Mitglieder der Liga betheiligten sich an dem Redewettstreit; es wurden die folgenden Themata behandelt: Sozialismus, Albert Bleck; die Heiligkeit der Familie, Gerald Ringelbach; Kapital und Arbeit, Anth. G. Nell; Christliche Charitas, William Hargarten; Arbeiterschutz durch Gesetzgebung, N. Bohler; Staats-Intervention, Paul J. Smise und Arbeitervereinigungen, Peter N. Sampon.

Nach längerer Berathung erkannten die Preisrichter, Hochw. Dr. Chas. S. Brühl, Hochw. Peter Theisen, Hochw. John E. Copus, S. J., und Richter N. B. Neelen, den ersten Preis dem Herrn Anth. G. Nell zu, den zweiten dem Herrn Peter N. Sampon. Beide Preise bestehen in einem Stipendium zum Besuche des vom Central-Verein jährlich zu Spring Bank, Wis., veranstalteten sozialen Studienkursus. Die weiteren Preise erhielten die Herren Albert Bleck, N. Bohler und Gerald Ringelbach. Diese Preise bestehen in werthvollen Büchern über die soziale Frage und einem Abonnement auf das C. B. & S. J. Die Veranstaltung muß in jeder Hinsicht als recht erfolgreich bezeichnet werden.

Vor Beginn des Kontestes wurde ein Brief des hochw. Erzbischofs Mekmer verlesen, in dem derselbe eingangs sein Bedauern ausdrückte, daß er dem Konteste nicht beizuwohnen könne, und dann unter anderem sagte: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Studium der sozialen Frage in allen ihren verschiedenen Phasen eine wichtige Pflicht des katholischen Mannes ist. Religiöse und moralische Prinzipien sind die allerwichtigsten Faktoren in Erzeugung und Erhaltung der wahren Zufriedenheit, des Friedens und Fortschrittes der Nation. Die christlichen Prinzipien von Recht und Unrecht und die christlichen Motive für Recht thun und Unrecht meiden, sind die einzigen wahren Schlüssel zu einer glücklichen Lösung aller sozialen Fragen.“

„Die Nichtbefolgung und Vernachlässigung christlicher Prinzipien ist Schuld an allen sozialen Uebeln der Zeitzeit. Der schnelle Fortschritt von Handel und Gewerbe hat die soziale Komplikation beschleunigt. Aus all der sozialen Zerrüttung und dem Elend kann nur christliche Moralität einen sicheren Ausweg finden. Daher glaube ich, daß besonders der katholische Mann alles in seiner Kraft Stehende thun müsse, auch sein Scherflein zur Lösung der sozialen Frage beizutragen.“

und daher freue ich mich, daß die soziale Liga der katholischen jungen Männer mit Ernst und Enthusiasmus dem Studium dieser Frage obliegt."

Streiflichter auf die Anti-Menace Agitation.

Die ehrwürdigen St. Marien-Schwester in St. Louis, Mo., brachten eine größere Anzahl des gegen die „Menace“ gerichteten Doppel-Penny-Blattes „The Slime of the Serpent“ unter den Patienten im St. Mary's Infirmary, die sich größtenteils aus Eisenbahnangestellten zusammensetzen, zur Vertheilung.

Auf Ersuchen wurden den ehrw. St. Marienschwestern von Leavenworth, Kans., 50 Exemplare des Anti-Menace-Leaflets von der C.-St. frei zugesandt, die bei den Besuchen der Schwestern in den Gefängnissen unter die Gefangenen vertheilt werden sollen.

Der Rektor der St. Katharina-Gemeinde in Cincinnati, Ohio, hochw. Jos. A. Tiefen, sandte zugleich mit der Gottesdienstordnung für die Karwoche an die Mitglieder seiner Gemeinde je ein Exemplar des Penny-Blattes: „The Slime of the Serpent“ mit der Weisung, dasselbe aufmerksam zu lesen.

Seit Anfang der Agitation gegen die „Menace“ sind im Ganzen fast 120,000 Exemplare des Doppel-Penny-Blattes „The Slime of the Serpent“ von der Central-Stelle abgesetzt worden.

Dr. Charles J. Cummings von Williamsport, Pa., sandte der Central-Stelle, nachdem er selbst und das Council der R. of C. in Williamsport, eine größere Anzahl des Anti-Menace-Leaflets bestellt hatte, die Adressen der Councils der R. of C. in Pennsylvania, an die dann Probe-Exemplare versandt wurden.

Ebenso wurden von einem Priester aus Idaho 400 Exemplare bestellt, die von der C.-St. an 400 verschiedene, angegebene Adressen in Idaho versandt wurden.

Während des kurzen Monats Februar wurden von der C.-St. Broschüren und Penny-Blätter zum Gesamtwerthe von \$857.40 verkauft.

Bericht über Studienhaus-Fonds.

St. Louis, Mo., 28. Feb. 1913.

An den Herrn Präsidenten und die Herren Mitglieder des Finanz-Ausschusses des D. R. C. Central-Vereins.

Geehrte Herren:

Hiermit unterbreite ich nachstehenden Bericht über die Einnahmen und Ausgaben des Bau-Fonds (Studienhaus-Fonds) bis 28. Feb. 1913.

Einnahmen.

Bilanz am 1. Feb. 1913.....	\$6487.70
Zinsen.....	3.92
Gaben Feb. 1913.....	527.31

Zusammen.....\$7018.93

Ausgaben.

Reine.....	
Bilanz am 28. Feb. 1913.....	\$7018.93

Achtungsboll

H. W. Offenbacher, Geschäftsführer.

Bescheinigt von: F. P. Renkel.

Quittung über eingelaufene Gelder.

Für das Studienhaus.

Früher quittiert \$16,083.99. St. Johannes Jünglings-Verein, Indianapolis, Ind., \$5.00; Rev. J. Neuland, Jersey City, N. J., \$50.00; Joseph S. Reiman, Pittsburgh, Pa., \$25.00; Zinsen, \$1.44; Ch. Scharf, Indianapolis, Ind.,

\$100.00; Rev. J. Neuland, Syracuse, N. Y., \$50.00; Rev. J. Grieser, Muscatine, Ia., \$10.00; Texas: St. Josephs-Verein, Münster, \$10.00; St. Josephs-Verein, Gallettsville, \$10.00; St. Michaels-Verein, Westphalia, \$100.00; St. Xavier-Verein, String Prairie, \$5.00; St. Peter und Pauls-Verein, New Ulm, \$5.00; St. Peters-Verein, Vindshaj, \$32.25; St. Bonifatius-Verein, Hobson, \$14.00; St. Josephs-Verein, Devine, \$10.00. John Ahlert, Mt. Vernon, Ind., \$1.00; St. Antonius-Verein, Zulda, N. D., \$25.00; St. Antonius-Jünglingsverein, Chicago, Ill., \$12.00; Branch 30, Knights of St. George, Wheeling, W. Va., \$100.00; St. Aloysius-Unterstützungs-Verein, St. Louis, Mo., \$7.60; Rev. Jos. Hermle, Chicago, Ill., \$15.00; Carl Marx, Adrian, Mich., \$10.00; Männer-Sodalität, Maria Magdalena Gemeinde, Buffalo, N. Y., \$10.00; St. Wendelinus-Verein, Jostoria, Ohio, \$33.00; Adams, Mass.: Katholisches Casino, \$5.00; August Rupprecht, \$1.00; Chas. Wolfram, \$1.00; Joseph Frank, \$1.00; Jos. Kohl, \$1.00; Mathias Miles, \$0.50; Anton Wittig, \$0.50; Conrad Groß, \$0.50; Aug. Abelt Jr., \$0.50; Jos. Abelt Sen., \$0.50; Ferd. Hayer, \$0.25; Herm. Guettler, \$0.25. St. Martinus-Verein, Tours, Tex., \$28.00; St. Antonius-Verein, Watkins, Minn., \$7.75; E. Cottin, Vester, Pa., \$2.00; Mrs. J. Wagener, Philadelphia, Pa., \$1.00; A. Jenemann, Philadelphia, Pa., \$5.00; Rev. Theo. Hammeke, Philadelphia, Pa., \$25.00; St. Josephs-Kranken-Unt.-Ver., Kansas City, Mo., \$178.00; C. A. Mueller, Cleveland, Ohio, \$25.00; Peter Bach, Collegeville, Minn., \$5.00; Chester, Pa.: Joh. Spanier, \$1.00; Edw. Karwatt, \$1.00; Ant. Holizky, \$1.00; Herm. Roehrig, \$1.00; Adam Jachit, \$1.00. St. Augustinus Hof, 359 E. D. St., Chicago, Ill., \$5.00; Bruno Rauchfleisch, Benton Harbor, Mich., \$2.00; St. Franziskus-Verein, Jordan, Minn., \$25.00; St. Lucas, Ia.: St. Lucas-Verein, \$25.00; Rev. Fr. Voeding, \$5.00; Theo. Berry, \$1.00; Jacob Gretemann, \$1.00; Jacob Thiel, \$1.00; John Schmitt, Waucoma, Ia., \$1.00; Herm. Voeding, Waucoma, Ia., \$1.00; Math. Blong, Fort Atkinson, Ia., \$1.00; Geo. Wilm, Fort Atkinson, Ia., \$1.00; St. Johannes Unt.-Ver., Garbuh, N. Dak., \$25.00; Jno. J. Schmah, New York, N. Y., \$1.00; Rev. Eugene Hoppmann, Red Bud, Ill., \$1.00; Yemont, Ill.: Ed. Mettlich, \$1.00; Karl Freehauf, \$1.00; Jno. A. Graf, \$1.00. J. B. Thro Sr., St. Charles, Mo., \$1.00.

Gesamtsumme am 22. März, \$17,119.03.

Alle Geldanweisungen mache man zahlbar an German Roman Catholic Central-Verein (oder abgekürzt: G. R. C. Central-Verein), dem Inkorporationstitel des Central-Vereins.

Laufende Einnahmen der Central-Stelle.

Anton Schwein, Vert. St. Louis, Mo., Schrift, \$0.50; Knights of Columbus No. 839, La Crosse, Wis., Schrift, \$16.00; Chas. A. Hohmeyer, Chicago, Ill., Abon., \$1.00; Stephan Oberle, Lafayette, Ind., Schrift, \$1.00; D. R. C. Central-Verein, per J. D. Jenemann, St. Paul, Minn., C. B. & S. Z., \$360.00; Rev. Dan. Bangart, Collegeville, Minn., Bücher, \$23.10; Leo Kirschner, Chicago, Ill., Schrift, \$0.50; Rev. J. B. Albers, Cascade, Iowa, Schrift, \$4.00; Rev. P. A. Brady, Natrona, Pa., Schrift, \$1.00; Rev. Ed. Rombouts, New Orleans, La., Abon., \$1.00; Rev. David J. Moran, St. Peter, Minn., Schrift, \$4.00; Rev. J. Daniel, Reading, Pa., Abon., \$1.00; Rev. E. Teahan, Osborne, Kans., Schrift, \$0.50; Rev. Wm. Reding, Grand Rapids, Wis., Schrift, \$4.00; Rev. R. Sengers, S. W., Richwood, W. Va., Abon. u. Schrift, \$10.00; J. W. Chernen, St. Paul, Minn., Abon., \$1.00; Rev. Fr. Brand, St. Louis, Mo., Lichtb.-Geb., \$2.40; C. W. Spezia, Delvein, Ia., Schrift, \$2.00; Sister Lucia James, Washington, D. C., Schrift, \$1.00; C. J. Yachl, New Prague, Minn., Schrift u. Bücher, \$1.00; Rev. J. J. Flanagan, Moundsville, W. Va., Schrift u. Bücher, \$1.01; Rev. Robert Bewers, Garrison, N. D., Schrift, \$7.50; Dr. A. Hoelper, Columbia, Pa., \$2.76; Jos. Lohberger, Garvin, Ia., Schrift, \$1.00; Henry Voedman, St. Helena, Nebr., Abon., \$1.00; S. Dillon, Sanford, Fla., Schrift, \$2.00; Rev. Math. Hoffmann, Tintah, Minn., \$3.00; F. A. Durst, Vert., Cleveland, Ohio, Abon. u. C. B. & S. Z., \$5.80; Chas. J. Zah, Brooklyn, N. Y., Schrift, \$1.00; Rev. J. S. Kellers-

mann, Rocktown, Mo., Schrift, \$15.85; Rev. G. J. Schneider, Pratt, Kansas, Schrift, \$4.00; St. Jos. Unt.-Ver., So. Bethlehem, Pa., per Jno. A. Ortmeier, Schrift, \$10.00; Rev. J. A. Ryan, St. Paul, Minn., Schrift, \$2.00; The Catholic Advance, Wichita, Kans., Bücher, \$0.85; Rev. John Meier, Winona, Minn., Schrift, \$1.00; Rev. Peter J. Schueker, El Campo, Tex., Schrift, \$1.10; Rev. P. M. Spedmaier, Strasburg, N. D., Abon., \$2.00; Peter Nicolai, Hampton, Minn., Abon., \$1.00; Jacob Gorant, Peoria, Ill., Abon., \$2.70; Bro. Gustavus, Belleville, Ill., Abon., \$1.00; Rev. John Jugel, Vienna, Mo., Schrift, \$2.00; Adam A. Reinhart, Ft. Wayne, Ind., Abon., \$1.10; Anton Spaeth, Decatur, Ill., Lichtb.-App., Zubehör usw., \$66.54; Geo. Geied, St. Louis, Mo., Lichtb.-Geb., \$2.34; B. Schlattmann, St. Louis, Mo., Schrift, \$1.40.

Gesamtsumme am 28. Februar \$5,734.09.

Rev. W. E. Randall, St. Louis, Mo., Schrift, \$2.00; Rev. Geo. J. Watter, Chicago, Ill., Schrift, \$4.00; F. M. Stetter, Cincinnati, O., Schrift, \$1.00; Ch. D. Bisset, New Orleans, La., Schrift, \$0.50; Rev. Jos. P. Joyce, Belvidere, Ill., Schrift, \$15.00; Mary Sheehan, Pittsburgh, Pa., Schrift, \$2.50; M. Wiedemann, Vert. St. Louis, Mo., Abon., \$1.00; Rev. Jno. M. Zindler, Belding, Mich., Abon., \$1.00; Rev. J. A. Sullivan, Anderson, Ind., Schrift, \$2.00; Rev. P. Eug. Tourangeau, Sauls Ste. Marie, Mich., Schrift, \$4.00; A. E. Raletta, St. Louis, Mo., \$21.00; Rev. M. Carey, Moorland, Ja., Schrift, \$2.00; Rev. S. Bernard, Milwaukee, Wis., Abon., \$5.00; Rev. P. O'Malley, Dubuque, Ja., Schrift, \$2.00; Rev. Fr. Anthony, Gays, Kans., \$8.35; Geo. Boehm, Vert., Troy, N. Y., \$3.90; B. Robert, Salem, S. D., Abon., \$1.80; Rev. S. Wimmer, Madison, Wis., Abon., \$2.00; Rev. P. B. Dempsey, Troy, N. Y., Schrift, \$0.50; F. A. Mangold, Vert., Chicago, Ill., Abon., \$1.00; Rev. Aug. Van den Heubel, Henderson, Minn., Schrift, \$0.60; Very Rev. P. Mason, Allentown, Pa., Schrift, \$16.00; Rev. P. A. Budde, Gager's Grove, Mo., Schrift, \$3.00; Rev. Jos. A. Tietzen, Cincinnati, O., Schrift, \$4.00; Rev. Valerius Nelles, O. F. M., St. Paul, Minn., Lichtb.-Geb., \$7.02; J. W. Frisch, Terre Haute, Ind., Schrift, \$1.00; A. A. Rothmann, Bloomington, Ill., Abon., \$2.00; Geo. M. Deininger, Ft. Wayne, Ind., Schrift, \$15.00; Jno. Gilger, Sech., St. Louis, Mo., Schrift, \$2.00; Jos. A. Merz, Wahzata, Minn., Abon., 1.00; Jacob Greisler, Shenectady, N. Y., Schrift, 1.00; Jos. Miller, Vert., Randolph, Nebr., Abon. 9.00; Rev. N. G. Gesser, O. S. B., Shawnee, Okla., Schrift, 1.00; Christ. Bauer, Madison, Wis., Abon. 8.10; Rev. Jno. J. Goergen, Fairfax, Minn., Schrift, 4.00; Jacob J. Anfang, St. Paul, Minn., Abon., 25.00; Jno. Dehner, Vert., Wadena, Minn., Embl., 7.80; Fr. M. J. Burtel, Orient, S. D., Schrift, 2.00; Rev. J. J. Schlagemann, Pittsburgh, Pa., Schrift, 4.00; Rev. J. A. Budeau, Tonganoxie, Kans., Schrift, 1.00; W. A. Wielebski, Mt. Pleasant, Pa., Schrift, 1.50; Jas. G. Maloney, Newton, Kans., Bücher 1.02; A. Sommer, Charleston, Ark., Schrift, .50; Harry J. Wemmenberg, St. Louis, Mo., Schrift, 4.00; John Heitmann, Peru, Ill., Abon. 2.70; Carl Doerfner, Vert., Pittsburgh, Pa., Abon., Bücher u. Schrift, 51.00; Rev. L. B. Norton, Shenandoah, Pa., Schrift, 4.00; Rev. C. A. Fries, Summit, Wis., Schrift, 1.00; Rev. A. J. Ristovsky, Comfrey, Minn., Schrift, 2.00; Rev. P. A. Walter, O. S. B., Albany, Minn., Abon. 1.00; John Peshon, Minneiska, Minn., Schrift, .50; Franz Rosenfranz, Vert., Los Angeles, Cal., Abon. 1.80; Wm. J. O'Dwyer, R. of C., Texarkana, Ark., Schrift, 7.50; John Schent, Vert., Brooklyn, N. Y., Abon., 7.20; Rev. J. J. Rapien, Argyle, Mo., Schrift, 4.00; Phil. J. Schneider, Madison, Minn., Schrift, 4.00; A. Weber, Vert., Kansas City, Mo., Abon. 2.70; Jos. Henneberger, New York, N. Y., Abon. 2.00; Rev. P. Pius Rhyffig, O. S. B., Subiaco, Ark., Abon. 1.00; Rev. P. Geo. Wintert, O. S. B., Subiaco, Ark., Abon. u. C. B. & S. J. 3.70; F. H. Mithoff, St. Louis, Mo., Schrift, 1.00; Rev. John Meier, Winona, Minn., Schrift, 2.00; Rev. J. A. Kern, Mt. Carmel, N. D., Lichtb. Zubehör 15.00; Rev. J. A. Tertvoord, Cleveland, Ohio, Bücher, 2.75; Geo. Hille, St. Louis, Mo., Abon. 2.00; Rev. J. E. Casey, Cleveland, Ohio, Schrift, 1.00; Wm. Gerwitz, Vert., St. Louis, Mo., Abon. 1.00; Rev. J. F. Weiskopf, Breese, Ill., 10.00; Rev. J. Meyers, St. James, Minn., Schrift, 2.00; Rev. Maurus Rohner, Little Rock, Ark., Schrift, 20.00; Rev. M. G. Stier, Port Washington, Wis., Bücher 1.19; Rev. A. G.

Wiese, St. Meinrad, Ind., 5.30; Rev. Adam Baran, Vinton, Ind., Schrift, 8.40; W. Brousch, Cincinnati, Ohio, Schrift, 0.55; Rev. F. A. Galloghee, South Norwood, O., Schrift, 7.50; Rev. J. F. Stevens, St. Louis, Mo., Lichtb.-Geb. 1.80; Rev. Jos. Gummel, Green Bay, Wis., Schrift, 9.00; Jos. Frischholz, B., Philadelphia, Pa., Schrift, 1.00; Frank Naab, Anthon, Okla., Abon. u. Schrift, 1.25; Rev. Ch. Waechter, Blakeslee, O., Schrift, \$2.00; St. Aloisius u. B., St. Louis, Mo., Abon. 10.00; Rev. P. Abrian, Winneapolis, Minn., Schrift, 18.10; D. Wellman, Vert., Dubuque, Ja., Schrift, 3.00; Rev. Denis Landon, Waver, O., 4.00; J. Hildebrand, Horton, Kans., Schrift, 2.00; Rev. Francis Strobel, Jonesboro, Ark., Schrift, .90; Rev. W. J. Weirich, Dubuque, Ja., Schrift, 7.50; Denis Stapleton, What Cheer, Ja., Schrift, 1.00; Rev. Jos. Wolf, Le Mars, Ja., 1.00; Rev. P. Casimir, O. F. M., St. Bernard, Nebr., Abon., 1.00; Rev. Dr. F. A. Wambold, Lancaster, Wis., Schrift, 1.00; W. A. Childs, Plattsburgh, N. Y., Schrift, 4.00; Anton Eßwein, Vert., St. Louis, Mo., Schrift, .50; Rev. Fr. Haise, O. S. B., Shawnee, Okla., Schrift, 2.00; Rev. C. Smeur, Alba, Okla., Schrift, 7.50; Jas. Curran, Grandford, Pa., Schrift, 1.00; Rev. W. G. Diamond, Dallas, Tex., Schrift, 7.50; Jos. Schindler, Cleveland, O., Abon. 2.00; Rev. M. J. Mueller, Pittsburgh, Pa., 12.00; Jos. Tholl, Sr., Vert., Albany, N. Y., Abon. 2.70; F. J. Granzer, Cleveland, O., Abon. 2.00; John Spohn, Toledo, O., Schrift, 10.00; John McCondreim, Pittsburgh, Pa., Schrift, .50; F. F. Peiz, Washington, Mo., Abon. 1.00; Rev. M. Fox, Archison, Kans., Schrift, .55; Emil Frei Art Glass Co., 6.00; Rev. Florentine Kurzer, O. F. M., Humphrey, Nebr., Schrift, 2.00; A. M. Sundermann, Cincinnati, O., Abon. 1.00; Rev. J. Sheeley, Greene, Iowa, 3.60; Rev. Jno. Daniel, Reading, Pa., Schrift, 2.20; Rev. Celestine Bittl, O. M. Cap., Mt. Calvary, Wis., Lichtb.-Geb. 6.00; Rev. J. J. Leen, Summer, Ja., Schrift, .80; Jno. P. Daleiden, Chicago, Ill., 1.80; Ant. Furtmann, Vert., Milwaukee, Wis., Abon. u. Schrift, 2.00; Rev. F. Tschippert, Chicago, Ill., Schrift, 4.00; Rev. Simon Spinneweber, Cameron, Tex., 2.00; Rev. F. D. Siegelack, Glendale, N. Y., Schrift, 4.00; Rev. J. Gottenroth, Goshen, Ind., Schrift, 4.00; Rev. Theo. G. Grof, Steger, Ill., Abon. 3.10; Rev. Jno. B. Kessel, S. J., Mantato, Minn., Schrift, 4.00; Rev. Ed. A. Klabung, Pomeroy, O., Schrift, 5.00; Rev. J. A. Sullivan, Anderson, Ind., Schrift, 2.00; Rev. Ch. F. Niemann, Maryville, Mo., Schrift, 2.00; W. P. Moormann, Arlington, Minn., Abon. 1.00; Peter Huber, Minneapolis, Minn., Abon. 1.00; Rev. Wm. Hovestadt, Montrose, Mo., Schrift, 2.00; Jacob Muesfigang, Vert., San Francisco, Cal., Abon. 5.40; Chas. M. Canning, Potosi, Mo., Schrift, 1.00; St. Johannes Nepomuk Ver. v. Lucan, Minn., per Geo. Stelzle, Vert., Abon. 20.00; Geo. J. Lill, Dunkirk, N. Y., Schrift, 1.00; Rev. L. A. Hannahan, Sebring, Ohio, Schrift, .70; F. Bonfel, Trenton, Ill., Abon. 1.00; Raymond E. Wolf, Allentown, Pa., Abon., 1.00; Rev. Ed. Ryan, New Albion, Ja., Schrift, 2.00; C. E. Williams, Jafonville, Ind., Schrift, 4.00; Wm. Kuehler, New Braunfels, Tex., Abon. 1.00; W. B. Melaven, Harper's Ferry, Ja., Schrift, 4.00; Rev. J. Krewet, Wilkes Barre, Pa., Schrift, 4.00; Frank Bach, Humphrey, Nebr., Abon. 1.00; A. C. Flusche, Lindsay, Tex., Schrift, .50; Daniel Stang, Belgrade, Minn., Schrift, 2.00; Rev. Edm. A. Casey, St. Louis, Mo., Schrift, 1.00; Rev. J. F. Ryan, St. Paul, Minn., Schrift, 1.00; Rev. W. A. Maher, Greencastle, Ind., Schrift, 2.00; Rev. Louis A. Kuh, Valley Park, Mo., Abon. 1.00; Benziger Bros., Chicago, Ill., 57; Chas. Schellhammer, Fort Wayne, Ind., Abon. 1.00; E. A. McVeigh, Philadelphia, Pa., Schrift, .50; Rev. J. Steber, Otterbein, Okla., Schrift, 2.00; Rev. P. P. Crane, St. Louis, Mo., Schrift, 6.49; J. C. Haley, Chaffee, Mo., Schrift, .50; Adam Junter, Carlisle, Ill., Abon. 1.00; Catholic Free Library, St. Louis, Mo., Schrift, .80; S. J. Willeh, St. Louis, Mo., Schrift, .50; John B. Hoefchen, West Point, Nebr., C. B. & S. J. .50; Rev. Henry Meyer, Batavia, O., Schrift, 2.00; Chr. Eifen, Chicago, Ill., Embl., .75; Rev. Fab. Sulton, Chicago, Ill., Schrift, 4.00; Florian J. Gaier, Springfield, O., Schrift, 4.00; Julius Greway, Philadelphia, Pa., Abon. 6.30; Rev. J. F. Burt, Philadelphia, Pa., Schrift, 1.00; S. Peifel, Vert., San Jose, Cal., Schrift, 12.00; M. Katter, Chicago, Ill., Abon. 2.00; C. J. Rooney, Portsmouth, N. J., Schrift, .50; Rev. J. B. Mertens, Otisville, O., Abon., u. Schrift, 2.00; W. J. Stouff, Chicago, Ill., Abon. 2.00; A. Zimmermann, New Erier, Minn., Abon. 2.00; Edm. Meyer, Randolph, Nebr., C. B. & S. J.